

Heilung der Aufmerksamkeit

Laszlo Böszörményi

Wenn wir anfangen existentielle Fragen zu stellen (etwa nach dem Sinn des Lebens oder nach dem Weg des Menschen), dann zeugt das von einer gewissen Reife. Wir sind reif genug, um die Verantwortung für die Entwicklung des eigenen Bewusstseins in die Hand zu nehmen. Wenn wir ehrlich sind, merken wir auch, dass wir dieser Verantwortung oft auszuweichen versuchen (sie ganz gerne an Respektpersonen, ans Schicksal usw. abgeben würden). Es ist vielleicht die wichtigste und mutigste Entscheidung, diese Verantwortung wahrzunehmen. Das ist die Entscheidung für Freiheit.

Eine moderne Schulung des Bewusstseins kann nur damit anfangen, dass wir die Grenzen des aktuellen Bewusstseins abtasten. Was kann ich, was kann ich nicht, was ist gegeben, was nicht, usw.? Schon bei einer ersten Betrachtung kann es uns klar werden, dass unsere alltägliche Aufmerksamkeit zerstreut, schwach und krankhaft unfrei ist. Und trotzdem liegt die Kraft sie zu heilen auch in uns.

Wir werden im Seminar in Gesprächen, mit Hilfe von Konzentrationsübungen (im Denken, Wahrnehmen und Vorstellen) und Meditationen versuchen, die eigenen Grenzen zu erfahren. Eine solche Erfahrung ist dann gleich eine Erweiterung: Die erfahrende Instanz ist immer jenseits der Grenze.

Dazu zur Anregung und Vertiefung

Georg Kühlewind, *Die Erneuerung des Heiligen Geistes*, Kapitel „Der neue Erkenntnisweg“ (S. 45) und Kapitel „Das Neue“ (S. 56):

„Um neue Lebensimpulse zu erhalten, muß der Mensch nun einen *Anfang* machen, einen ersten Schritt zu den Quellen hin. Das wird ihm durch den Logoskeim möglich, der durch die Fleischwerdung nunmehr auch auf dieser Seite des Abgrundes [zwischen Alltags- und Überbewußtsein] anwesend ist. Das Alltagsbewußtsein kann durch die zeitweilige *Berührung* der ewigen Wahrheit, die auf der Ebene des Gegenwartsbewußtseins zu finden ist, durch gedankliche Intuition also, wissen, was zu tun ist, was der erste Schritt im Anfang sein soll.“

Sowie

Rudolf Steiner, *Perspektiven der Menschheitsentwicklung. Der Mensch in seinem Zusammenhang mit dem Kosmos*. Band IV GA 204; Vortrag vom 17. April 1921 in Dornach.

„Aber besonders tief wurde ihnen [den Schülern des Grals] eingeschärft, daß sie zu fragen hatten, daß die Zeit gekommen sei in der Menschheitsentwicklung, in der der Mensch, wenn er nicht fragt, das heißt, wenn er nicht sein Inneres entwickelt, wenn er nicht aus sich heraus den Impuls der Wahrheit sucht, wenn er passiv bleibt, er nicht zu einem Erleben seines Selbstes kommen könne.“

Aus **Georg Kühlewind**, *Das Gewahrwerden des Logos*, 9. Kapitel (Die Kirche)

In früheren Zeiten wurde das menschliche Seelenleben stellvertretend für das spätere Ich-Wesen von den Göttern gelenkt. Diese waren eigentlich das Subjekt der «Erfahrungen», die durch die Empfindlichkeit vermittelt wurden. So ist es heute beim kleinen Kind, wenn es noch allumfassend sagt: Mutter, Milch, Welt - und noch nicht -: Mutter ist..., Welt ist ... usw.; in dem *reinen* Empfindlichkeitslicht ist das Kind noch ganz identisch mit dem, was es «erfährt». Wenn die Verbindung mit der Gottheit, die anfangs für das Ich eintritt, verlorengelht und das Ich seine Regierung noch nicht, oder nur schwach, antritt, schwindet die Sicherheit, das Fundament des Lebens; es entwickeln sich «wurzellose» Seelen, in denen Seelenähnliches mit seinen Empfindlichkeits-Formen Oberhand gewinnt. Wo die fundamentale Gewißheit fehlt, tritt Angst auf; wo Angst ist, keimen Aggressivität, Aversion, Grausamkeit. Die Gebärde Kains wird in der äußeren Welt vollzogen: es entstehen Weltanschauungen, die Gegner der Liebe sind, weil sie Liebe als Schwäche ansehen. Die ehrlichen Denker entdecken, daß Angst das zentrale, wenn auch verborgene Erlebnis des heutigen Menschen ist.

Im Neuen Testament wird der Seelenbereich der «unreinen Geister» eingehend beschrieben. Johannes behandelt die Auflösung der Seelenformen als Weg zur inneren Aufrichtigkeit eindringlich in seinem ersten Brief. Dort spricht er auch von der Angst: «Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht verstümmelt. Wer sich fürchtet, der wird nicht vollkommen in der Liebe» (1. Joh. 4, 18).¹ Verstümmelung bedeutet, an der vollständigen Hingabe an den anderen gehindert zu sein durch das Haften am Eigenwesen, durch die Formen unaufgelöster Empfindlichkeit; einer Empfindlichkeit, die nicht den anderen, das andere empfindet, sondern durch die der Mensch in egoistischer Weise sich selbst gegenüber «empfindlich» und dem anderen gegenüber unempfindlich wird. Angst bedeutet Egoität, Furcht für sich selbst; solange Angst besteht, gibt es keine wahrhafte, vollständige Liebe. Aus der Vergangenheit bringt der Mensch Teilbewußtsein mit: das Bewußtsein sieht zunächst stückweise, es besteht aus Ausschnitten, die sich widersprechen, und seine Seele ist ruhelos, weil die Teile, die seelischen Formen, sich bekämpfen. «Stückweise» erkennt der Mensch, Stückwerk ist ihm die Welt. Der Frieden, «nicht so, wie die Welt ihn gibt» (Joh. 14, 27), bedeutet die Harmonisierung dieses geteilten Wesens - die innere Meeresstille des Buddha -, wodurch der Mensch vom Reagieren frei und ein wahres Ich-Wesen wird. Diese Fortentwicklung ist Tat, sie geschieht nicht von allein. Das Psychische - nach Paulus «das Natürliche» - muß sich zum Geiste wandeln. In seiner Bewußtseinsseele kann der Mensch auf sein vergangenes Bewußtsein, auf das, was er gedacht hat, schauen. Bis dahin hat ihn seine «natürliche» Entwicklung geleitet. Die Bewußtseinsseele aber ist ein Übergangsstadium, das nicht dauern kann; entweder fällt der Mensch zurück in die Haltung der Verstandesseele, die die Erkenntniskräfte benützt, ohne sie als solche wahrzunehmen; oder er entwickelt sich zum Geistselbst, das sich als ein geistiges Wesen erlebt, ohne sich auf die Vergangenheit, auf das «Äußere» stützen zu müssen: Es lebt in der Gegenwart und verwirklicht die Gegenwart, indem es sie erlebt. Aus der Gegenwärtigkeit kann die neue Menschengemeinschaft gebildet werden.²

¹ Joh. 4, 18 wurde übersetzt: «denn die Furcht verstümmelt»; wörtlich heißt es: «denn die Furcht hat Verstümmelung». Luther übersetzt das letzte Wort mit «Pein» an sich richtig, aber wenig sinnvoll; das griechische Wort hat beide Bedeutungen.

² Die neue Menschengemeinschaft aus Gegenwärtigen, dazu Rudolf Steiner: «Anthroposophische Gemeinschaftsbildung», 10 Vorträge, gehalten in Stuttgart und Dornach 1923, GA 257, 9. Vortrag vom 3. 3. 1923: «Das Erwachen an Seele und Geist anderer Menschen».

Der mündig gweordene Mensch – bei Georg Kühlewind (Auszug)

Aus Die Erneuerung des Heiligen Geistes

Der Sinn des letzten Schöpfungsaktes, der Fleischwerdung, liegt darin, daß er im Menschen die Fähigkeit der Weiterschöpfung, die Möglichkeit des achten Schöpfungstages veranlagt, damit er als Mündiggewordener einer sinnlos gewordenen Welt neuen Sinn geben kann.* (* «Nur eine sinnlose Welt ist für ein Wesen, wie den Menschen die einzige sinnvolle Welt; denn in einer sinnerfüllten Welt wäre er mit all seinen Gaben der Sinnverleihung überflüssig» (N. Hartmann).) Dazu muß sich die Quelle der Schöpfung, das Wort, mit dem Menschen verbinden, so daß dieser die Ausstrahlung - die Herrlichkeit - des Sohnes erblicken kann. Der Anblick des Herrn, von Angesicht zu Angesicht, verwandelt den Menschen und befähigt ihn, die größte Adaeqatio, die größte Angleichung zu vollziehen: die wirkliche Christwerdung, den Aufstieg zum Rang «Bruder Christi». Der erste Schritt dazu ist im Prolog des Johannes-Evangeliums beschrieben; es ist der Schritt von den «Kindern Gottes» zur «Sohnschaft», von den «Gerechten», die «die Gerechtigkeit tun»,²¹ zu denjenigen, die «die Wahrheit tun».²²

Aus Das Gewahwerden des Logos

In früheren Zeiten war es die Aufgabe der Götter oder der Götterboten, die menschlich-menschheitliche Zukunft vorzubereiten. In Johannes sehen wir den Menschen, der diese Aufgabe aus den Händen der Götter, aus der Hand des Gottessohnes übernimmt: «So ich will, daß er - Johannes - bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?» Die Bedeutung dieser Tatsache liegt darin, daß der nun mündig gewordene Mensch seine Zukunft selbst bestimmen muß und daß Johannes diese einst göttliche Aufgabe zu den Menschen herabführt. Deshalb betont Johannes so nachdrücklich, daß sein Zeugnis wahr ist, weil es aus höherer Erkenntnis stammt. Die Apokalypse gleicht dem Öffnen eines Tores, des Tores der Zukunft: «Danach sah ich, und siehe, eine Tür war aufgetan im Himmel... » (Offb. 4, 1).

Aus Die Sternkinder

Trotz ausgeprägter individueller Charakterzüge zeigen die Sternkinder gemeinsame seelisch-geistige Eigentümlichkeiten, die sie von den «Normalen» unterscheiden. Durch diese kann der Fachmann unmöglich die Situation verkennen: Wir erleben eine Invasion nicht von «Science-fiction-Wesen» von anderen Himmelskörpern, sondern von Menschenseelen, die im geistigen Sinne mündig sind. Sie kommen schon mündig an, von ihrem eigenen Stern - von einem nicht sinnlich sichtbaren, sondern von einem Stern, ähnlich dem, der den drei Magiern bei der Geburt Jesu erschienen ist und sie auf ihrem Weg von Jerusalem nach Bethlehem geleitet hat: dem Orientierungstern einer wahren, übersinnlichen Astrologie. Von Anfang an müsste man mit diesen Kindern anders, ihrem reifen Wesen - reif, aber nicht altklug - entsprechend umgehen. Wenn der Anfang einmal verdorben ist und die Umgebung oder die Pädagogen an ihren herkömmlichen gewohnten «Methoden» festhalten, wird es später immer schwieriger, mit den Heranwachsenden umzugehen.

Aus Esoterik des Erkennens und Handelns

«Und so viel als Kraft der Liebe entsteht, so viel Schöpferisches wird für die Zukunft geleistet... Und so viel geistige Erkenntnis in die Menschheits- und Erdenentwicklung einfließt, so viele lebensfähige Keime für die Zukunft werden vorhanden sein. Geistige Erkenntnis wandelt sich durch das, was sie ist, in Liebe um.» (GA 13, S. 415, 416). Diese Liebe ist eine schöpferische Liebe, eine Liebe zu dem, was noch nicht ist. Bevor aber dadurch die wahrhaftige Zukunft der Erde und der Menschheit entstehen kann, muß der Mensch in der Bewußtseinsseele mündig geworden sein. Die ganze Schöpfung ist in seine Verantwortlichkeit übergegangen. Das Erkenntniskapitel gibt die Anweisungen dazu, wie «die Ergebnisse des geistigen Schauens begriffen werden», wie sie überhaupt entstehen und wie die Beobachtungen und Erlebnisse der Sinneswelt als «die Offenbarungen des Geistes erkannt werden» können (GA 13, S. 298).

... «Ich habe immer gesagt: Der Mensch ist mit seinem Seelenleben der Schauplatz, auf dem sich Weltgeschehen abspielt.» (GA 293) Von nun an ist der Mensch durch seine Schöpferkraft der Weiterbeweger des Weltgeschehens. Ohne ihn wäre dieses bloß die ablaufende Folge von Ursache und Wirkung, es entstünde keine wirkliche, Neues bringende Zukunft, der «Wärmetod» träte ohne den Menschen tatsächlich ein. - Der zitierte Satz ist ein Meditationssatz und enthält noch einen weiteren bedeutsamen Zug. Die geschaffene Welt hatte einen Sinn, eine Bedeutung. Diese aber ist nur bis zur Mündigkeit des Menschen gültig; sie erzieht ihn zur Mündigkeit. Von da ab gibt der Mensch der Schöpfung einen anderen, sich stets ändernden Sinn - ähnlich wie ein alter Meditationssatz mit der Bewußtseinsentwicklung, die durch ihn entfacht und geleitet wurde, für das durch ihn veränderte Bewußtsein einen neuen Sinn gewinnt.

... Die Sinneswelt ist eine Art Gegebenheit für den Menschen; die andere Welt erreicht ihn nicht durch die Sinne, sondern durch die innere Quelle, woher die Begriffe, Ideen aller Art - auch künstlerische, pädagogische und moralische - kommen. In archaischen Zeiten waren sie dem Menschen größtenteils gegeben, ohne seine eigene Aktivität - es waren nur die Auserwählten, die aktiv sein konnten -, in den neueren Zeiten werden sie größtenteils durch menschliche Aktivität gebildet, denn in der Epoche der Mündigkeit wird dem Menschen kaum etwas ohne sein Zutun geschenkt. Was aber aus dieser inneren Quelle stammt, kann gar nicht anders als Bedeutungscharakter haben.

Das alles sind zunächst Gedanken, mehr oder weniger überzeugend, keine Erfahrung. Gedanken, falls sie nicht zu Erfahrung werden, ändern am Menschen wenig oder gar nichts.

Aus Gottes Reich

Historisch gesehen war der König ursprünglich ein Mensch, der in seinem Ich-Wesen die anderen überragte, der gewissermaßen dem modernen Menschen näherstand als die anderen. Die Ich-Macht führte man auf einen höheren Ursprung, etwa auf Gottes Gnade zurück; der König sollte sich in den Problemen des irdischen Lebens seines Volkes besser auskennen als die anderen.

Im Zeitalter der Bewußtseinsseele oder der Mündigkeit der Menschen verblaßt die Gestalt des Königs, denn ein jeder Mensch wird in seiner Ichheit stark genug, um den Anspruch zu erheben, in dem eigenen Leben selber zu regieren und in den Fragen der Volksgemeinschaft mitzusprechen. Und es hat sich ein eigenes Leben, das Eigenleben des Geistes, das Seelisch-Individuelle stark ausgebildet.

Aus *Weihnachten*

Der Mensch hat es gelernt, auf sich selbst, auf seine Lage zu schauen, auf das eigene Bewußtsein, auf dessen Verhältnis zur Welt. In der Seele ist eine Instanz anwesend, die von ihren eigenen Inhalten unabhängig geworden ist. Das heißt: Das Bewußtseinsseelenzeitalter ist angebrochen. Diese Tatsache drückt sich in dem aus, was man bei den einzelnen die Mündigkeit nennt. Die neue Fähigkeit des Menschen zeigt sich zunächst vorwiegend auf negative Weise durch ihren Mißbrauch: Es wird das Denken und Verstehen, das Wahrnehmen als wesenhafte Kommuniionsform und damit das denkende, verstehende, wahrnehmende Subjekt, die Ursprünglichkeit des Bewußtseins selbst gezeugnet. Das Bewußtsein, das Denken verleugnet sich. Derselben Fähigkeit wäre es aber möglich, den Lichtstrahl des Bewußtseins in die andere Richtung hin zu verfolgen, in die Richtung seiner zunehmenden Intensität, bis zu seinen Quellen, zum Wort, zum Logos hin. Denn was den Dingen, der Welt, dem Dasein einst Sinn gegeben, sie erschaffen hat, diese Kraftquelle hat im Menschen ihr Zelt aufgeschlagen, ist in ihm Fleisch geworden, ist nun im Menschen als lebende Macht konzentriert. Das bedeutet: Der Mensch wurde bis zu dem Punkt geführt, wo die Welt, wo die Dinge, das Leben ihren Sinn verloren haben. Es war ihr Sinn, den Menschen bis zu diesem Punkt zu führen, und der ist nun erschöpft. Die Aufgabe besteht nun darin, daß der Mensch gewahr werde: Er selbst kann der Lage einen neuen Sinn geben und damit der Welt, den Dingen, dem Leben.

Die Aktualität solchen Tuns wird durch das Verstehen der Zeichen der Zeit bekräftigt: «Was von den Höhen kam, mußte aus den Tiefen wiedergefunden werden. » (GA 26) Was früher durch menschheitliche Pädagogik, durch Auserwählte vermittelt, als geistige Führung in das Schicksal hineinwirkte, kann heute durch das allgemeine Befähigtsein zur Selbstbesinnung, zur Mündigkeit erreicht werden. Denn nur mit dieser kann die Weiterentwicklung des Bewußtseins beginnen.

Auch in dieser Geburt, die im Gegensatz zur ersten viele Jahre lang dauert, kann das Geschehen als ein zweifaches, von unten und von oben, angesehen werden. Von unten kommen die freien Kräfte; sie werden von dem von oben Kommenden gebraucht und geübt. Denn Fähigkeiten (Sprechen, Denken, Sich-Bewegen) entstehen nur durch Übung. Von oben kommt die Sprache, als Kern dessen, was die Erziehung an das Kind heranbringt, und die Sprache wird nicht durch den Menschenverstand geschaffen: Sie wäre in diesem Fall viel einfacher. Das Ichwesen ergreift den Organismus und inkarniert sich tiefer in ihn hinein, indem es im Sprechen den Bewegungsorganismus artikuliert.

Irgendwann wird der Mensch mündig. Mündigkeit ist zwar nie definiert worden, aber sinngemäß bedeutet sie die Fähigkeit zur Selbstbesinnung, die den Menschen in die Möglichkeit setzt, die Verantwortung für sein Leben selbst zu übernehmen. Daher kann er sich nicht mehr auf die eigene Vergangenheit berufen, sich als deren Ergebnis betrachten, sondern er ist fähig und daher verpflichtet, sie aufzuarbeiten. In der Selbstbesinnung lernt der Mensch auf das eigene Bewußtsein zu schauen, auf dessen Verhalten und Beeinflußtheit: Selbstbesinnung führt zu Selbsterkenntnis. Das Ich nimmt die Geformtheit, die Prägung der Seele durch die Vergangenheit wahr, kann (oder könnte) sich damit auseinandersetzen, die Prägungen akzeptieren oder sie auflösen. Letztlich wäre das Ziel, alle Gewohnheiten durch gegenwärtige Intuition zu ersetzen - ein fernes Ziel, das aber bewußt werden sollte.

Selbstbesinnung, Selbsterkenntnis ist der Mutterboden für die dritte Geburt. Schon bei der Selbstbesinnung hebt sich eine beschauliche, beobachtende Instanz aus dem Seelengewebe heraus,

um dieses zu beurteilen. Werden die Fähigkeiten als unbefriedigend empfunden - und wer empfindet das nicht so? -, dann kann der Entschluß reifen, die «Erziehung» selber fortzusetzen und die zentrale menschliche Seelenkraft, die freie Aufmerksamkeit weiter zu erziehen.

Aus Das Licht des Wortes

Solange der Mensch selber nicht schaffend ist, kann es eine gerichtete Entwicklung des Bewußtseins nur unter der Lenkung höherer - schaffender - Wesen als eine Pädagogik geben. Wahre Pädagogik ist „Führung“, d.h. sie geht voraus, sie bewirkt im Voraus, sie arbeitet stets an dem, was in der Gegenwart „überflüssig“ ist, aus Überfluß also, nicht für gegenwärtige Verhältnisse, sondern um für zukünftige Zustände, Notwendigkeiten, Anforderungen aufzukommen, die sie selbst herbeiführt. So ist diese Pädagogik und damit auch die Sprachentwicklung, die jeweilige Sprache selbst in der Zeit, als der Mensch noch nicht mündig ist, nicht Ausdruck für menschliche Weltauffassung oder für menschengeschaffene Inhalte, die ja beide noch nicht existieren, denn beide werden erst durch die pädagogische Wirkung der Sprache hervorgebracht. Nach ihrer welterschöpfenden Phase ist die Sprache bis in das Zeitalter der Bewußtseinsseele hinein bewußtseinschaffend.

Aus Aufmerksamkeit und Hingabe

Die Urgebärde des Willens des erwachsenen Menschen im Zeitalter der menschlichen Mündigkeit (das heißt des Reflektieren-Könnens) ist die schöpferische Liebe. Mündigkeit bedeutet Verantwortlichkeit für das eigene Tun und Dasein, die aus der Fähigkeit der Reflexion folgt. Schöpferische Liebe bedeutet, daß jeder Mensch zum Schöpfertum aufgerufen ist und daß er, ohne diesem Ruf zu folgen, kein voller, kein heiler Mensch sein kann, sondern erkrankt.

Aus Umgang mit der Anthroposophie

Und weil die Wirklichkeit durch das Erkennen entsteht, jeweils und für jeden Menschen neu, ist das Erkennen im Zeitalter der menschheitlichen Mündigkeit und Selbstverantwortlichkeit, d.h. der Bewußtseinsseele, zu pflegen. Diese Pflege - das Ausüben der uns potentiell gegebenen Fähigkeiten - hat mehrere Bedeutungen: eine seelenhygienische oder therapeutische: daß wir an unseren nichtverwendeten Fähigkeiten und Kräften nicht erkranken oder von unseren Erkrankungen gesunden; eine sinngebende: daß wir der uns gegebenen Welt, der Natur einen Sinn geben, wie wir es mit einem Texte, den wir lesen können, tun. Dadurch kann die Natur erlöst werden und die Welt aus den verinnerlichten Weisheitskräften neu entstehen, aus der Liebe des Menschen zu dem, was noch nicht ist, was durch ihn erschaffen werden kann. Eine zukunftschaftende Bedeutung ist die, daß wir mehr Intuitionen, mehr neue Ideen erhalten, ohne welche das menschliche Leben dahinsiecht.

Aus Die Logosstruktur der Welt

Aus dem ungegliederten Kontinuum des Unmittelbar-Gegebenen werden durch die Sprachen verschiedene Begriffssysteme herausgehoben. Sie lagen nicht vorgebildet, aber «potentiell» in ihm.

Wahrnehmungen und Begriffe, die sich zunächst nahtlos deckten, kommen im Menschen zur Erscheinung. Das bedeutet, daß die erkennende Tätigkeit des Menschen - ob sie selbstbewußt ist oder nicht - selbst zur Wirklichkeit gerechnet werden muß. Sie wurde im archaischen Bewußtsein gar nicht von ihrem Ergebnis - dem Bild der Wirklichkeit - getrennt erlebt. Warum der Moderne die Erkenntnistätigkeit nicht als zur Wirklichkeit gehörig empfindet, wird im 5. Kapitel beleuchtet. Durch tiefgreifende Bewußtseinsveränderungen ist die erste Wirklichkeit verlorengegangen. Von den Gründen und treibenden Kräften dieser Veränderungen kann kaum anders als in einer mythischen Sprache berichtet werden; sie werden im Alten Testament als die Geschehnisse des Sündenfalls geschildert. Durch sie wird der Mensch von der Natur, von den ihn inspirierenden und orientierenden geistigen Wesenheiten getrennt, er wird des Irrtums und der Sünde fähig und dann in der Bewußtseinsseele als Mündiger vor die Wahl seines weiteren Weges gestellt. Dieser lange Prozeß spiegelt sich in den Wandlungen der Sprache, die schon von vornherein die Veranlagung zu dieser Entwicklung in sich trägt. In ihrer Zweiteiligkeit ist jeder Dualismus, vor allem die Trennung des Wahrnehmens und Denkens vorgezeichnet. Die diskontinuierliche Struktur ihrer Außenseite trägt den Keim zu jeder weiteren Atomisierung in sich. Ebenso trägt ihr verborgener Teil das Bild und die Möglichkeit aller Vereinigung, alles Zusammenlesens in sich. Die Zweierheit von Wahrnehmung und Innenakt, der jene ergänzt, setzt sich von der Sprache aus in die Zweierheit von Objekt und Subjekt fort. Heute dämmert die Einsicht auf, daß Verstehen und Verstandenes - als die Ebenen der Gegenwärtigkeit und der Vergangenheit - die grundlegende Zweierstruktur der Bewußtseinsseele bilden, die das Reflektieren des Bewußtseins auf sich selbst ermöglicht.

Aus Vom Normalen zum Gesunden

Auf der anderen Seite, im biologischen Leben sehen wir eine entgegengesetzte »Entwicklung«: auf diesem Gebiet ist das Kind oder der Mensch desto mehr begabt mit Vitalität, je jünger es bzw. er ist. Die Wachstumskräfte, die Regenerationskräfte, die heilenden Kräfte sind nicht physikalische Kräfte, denn sie bilden stets Formen, lebende Formen; diese sind einem Organismus eingebaut, der sich bewegen kann, und zwar gemäß dem Empfinden: ausweichend, nachgreifend usw. So kann man sagen, daß die Wachstumskräfte von instinktiven Empfindlichkeitskräften begleitet sind, gesteuert sind. So ist es auch beim Tier. Im Laufe des Reifens werden beim Menschen solche formbildenden Kräfte aus dem menschlichen »tierischen« Organismus frei. Selbstverständlich ist dieser Organismus nie »tierisch«: er ist bei der Geburt in solchem Maße »unfertig«, daß er ohne lange Hilfe gar nicht am Leben bleiben könnte; dadurch aber ist er plastisch, bildbar durch äußere Einwirkungen. Ein Beispiel dieser weitgehenden Bildbarkeit ist das Sprechenlernen, auch als physiologische Leistung der Sprachorgane, die für jede Sprache bereit sind. Auch diesbezüglich zeigt das Sprechen der zweiten Sprache ein abweichendes Bild: sehr selten gelingt es gerade, die Lautkonfiguration der Muttersprache so zu »verlernen«, daß man sie bei der Fremdsprache nicht durchklingen hört. Die Ansicht liegt nahe und wird auch durch entsprechende Untersuchungen bestätigt, daß für das erlernbare menschliche Können die aus dem Organismus freiwerdenden Kräfte verwendet werden, - daher kann nicht alles im Kindesalter erlernt werden. Markante Knotenpunkte dieser Entwicklung liegen in der Zeit des Zahnwechsels und der Geschlechtsreife, ein weiterer kann um den Zeitpunkt der Mündigkeit gehaut werden. Die ersten zwei Phasen zeigen sich deutlich in den auffälligen Veränderungen im Wachstum und im Gefühlsleben, das Ende der dritten ist mehr durch geistige Reifung gekennzeichnet. Bei sogenannten primitiven Völkern ist das Erreichen der ersten zwei Altersstufen durch Zeremonien, durch entsprechende »Sozialisierung«, durch Riten ausgezeichnet; der Heranwachsende wird in eine traditionelle Welten- und Gesellschaftsordnung aufgenommen. Dem entspricht bei den sogenannten

zivilisierten Völkern die Schulreife und die religiöse Firmung. Die ersten drei annähernd Siebenjahres-Perioden schließen den Prozeß des Freiwerdens von Empfindungs- und Lebenskräften nicht ab; der Vorgang geht bis zum Tode kontinuierlich weiter. Im späteren Alter wird er aber mehr überdeckt. Bedeutsame Punkte dieser siebenjährigen Periodizität waren im Laufe der Kulturgeschichte mehr oder weniger bewußt. Das ist etwa die Zeit, in der der größte Teil des menschlichen Körpers stofflich ausgewechselt wird. So beginnt auch im 35. Lebensjahr Dante's großes Abenteuer »nel mezzo del camin di nostra vita«: »Als ich auf halbem Weg stand unsers Lebens«. Für uns ist es von großer Wichtigkeit zu wissen, daß der Prozeß des Freiwerdens von Kräften beim Menschen - beim normalen Menschen - lebenslang stattfindet. Beim Tier gibt es nichts Entsprechendes: seine Kräfte sind an die Art gebunden: Sie werden im Laufe des Lebens nicht frei; daher bleibt seine Entwicklung eine natürliche, es kann nicht »lernen«, es kann nur - und zwar im frühen Alter - dressiert werden. Sie werden vielleicht scherzend sagen: in manchen Schulen wird ja auch ähnlich vorgegangen.

Aus Die Wahrheit Tun

Die europäisch-amerikanische Menschheit steht im Zeitalter der Bewußtseinsseele. Das bedeutet, daß die Seele auf ihre erkennende Tätigkeit schauen kann, besonders auf das Denken - wenn es schon vergangen ist. Voraus ging diesem Zeitalter das der Verstandesseele, in dem der Mensch vom Denken Gebrauch gemacht hat, ohne daß er das Denken als selbständige Wesenheit bemerkte. Noch früher lebte die Menschheit in der Empfindungsseele: Wahrnehmen und Denken waren ungetrennt, die Begrifflichkeit erschien in der Wahrnehmung. Im Zeitalter der Bewußtseinsseele erlangt der Mensch seine Mündigkeit: da er auf das Erkennen zu schauen vermag, kann ihm nichts mehr ohne sein Zutun zukommen. Wird der Mensch seiner geistigen Lage nicht gewahr, so sinkt er unvermeidlich in die - nunmehr krankhafte - Geisteshaltung früherer Epochen zurück, und seine potentielle Autonomie wird von menschenfeindlichen Kräften benutzt. Welcher Mensch will all das Unmenschliche, das seit vielen Jahrzehnten, Jahrhunderten dauernd geschieht? Wird der Mensch auf die Tatsache des Erkennens aufmerksam, so entstehen zunächst Erkenntnistheorien. Soweit diese im Bereich des gewöhnlichen, Vergangenheitscharakter tragenden Denkens bleiben - und das ist dann nie eine ganz durchdachte, folgerichtige Erkenntnistheorie -, bedeuten sie keinen Ausweg, keine Veränderung im Leben. Sie werden bald als hoffnungslose Versuche aufgegeben. Entdeckt der Mensch aber, daß der eigentliche Vorgang des Erkennens vor dem Bewußtwerden seiner Ergebnisse, vor dem Gedachten, Wahrgenommenen usw. liegt, so öffnet sich für ihn eine neue Welt: die des lebenden Geistes. Er wird einen selbständigen Schritt tun: in die Richtung der Erfahrung dieser Welt. Damit wandelt sich die Bewußtseinsseele in das Geistselbst. Diesen Weg zeigt die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners.

ZWEITER VORTRAG

Berlin, 13. Februar 1917

Die Betrachtungen, die wir vor acht Tagen hier anstellten, gipfelten darin, daß es dem Geistesforscher wohl bekannt ist, wie wir gegenwärtig, trotzdem in der Außenwelt gewissermaßen der Höhepunkt, der Kulminationspunkt materialistischer Anschauung, materialistischer Gesinnung herrscht, wie wir trotzdem geistig in dem Anfangszeitlaufe einer Entmaterialisierung der Gedanken, der Vorstellungswelten stehen, was dann im Laufe der Zeit auch zu einer Vergeistigung, zu einem Durchdringen mit dem Geiste des Erdenlebens als solchem führen muß. Denn dasjenige, was das äußere Leben des physischen Planes ergreifen soll, es muß ja zuerst ergriffen werden von einigen und dann von immer mehr und mehr Menschen im geistigen Begreifen, im geistigen Erfassen. Und Geisteswissenschaft soll in dieser Beziehung ein Anfang davon sein, daß die Menschen sich erheben in ihren Seelen zu dem, wozu sich heute schon die Seelen erheben können, wenn sie wollen, und wovon das äußere physische Leben noch kein Abbild ist, was es aber werden muß, wenn die Erde nicht gewissermaßen versumpfen soll im Niedergang der materialistischen Entwicklung. Man könnte die Situation des heutigen Menschen dadurch bezeichnen, daß man sagt, seine Seele ist eigentlich im allgemeinen ganz nah der geistigen Welt; aber die Vorstellungen und namentlich die Empfindungen, die aus der materialistischen Weltauffassung und materialistischen Weltgesinnung kommen, haben einen Schleier vor dasjenige gewoben, was im Grunde genommen heute ganz nahe vor der menschlichen Seele steht. Der Zusammenhang des physischen Erdendaseins – in dem doch der heutige Mensch, trotz mancherlei Deklamationen, die nach anderer Richtung hin gemacht werden, steht, mit seinem ganzen Wesen steht –, der Zusammenhang zwischen diesem materialistischen Erdendasein und der geistigen Welt kann von den Menschen gefunden werden, wenn der Mensch versucht, innere, mutvolle Kräfte zu entwickeln, um nicht nur dasjenige zu begreifen, was er begreifen kann dadurch, daß es sich vor seine äußeren Sinne als Natur malt, sondern auch dasjenige zu begrei-

fen, was unsichtbar bleibt, was übersinnlich bleibt, womit man sich aber vereinigen und es erleben kann, wenn man die innere Kraft der Seele so weit aufrüttelt, daß man merkt, daß in dieser inneren Kraft der Seele ein übermenschliches Geistiges mitlebt.

Dieser Zusammenhang darf nun nicht so gesucht werden, wie heute menschliche Zusammenhänge gesucht werden und menschliche Zusammenhänge verfolgt werden im groben äußeren Sinnesdasein. Denn der Zusammenhang zwischen der Menschenseele und der geistigen Welt wird gefunden werden in intimen Kräften der menschlichen Seele; in Kräften, welche diese menschliche Seele entwickelt, wenn sie Aufmerksamkeit entfaltet, innere, stille, ruhige Aufmerksamkeit, zu der sich der Mensch erst wiederum erziehen muß, nachdem er im materialistischen Zeitalter gewöhnt worden ist, Aufmerksamkeit auf dasjenige allein zu verwenden, was sich ihm mit Wucht von außen aufdrängt, was gewissermaßen an das Auffassungsvermögen heranschreit. Der Geist, der im Innern erlebt werden soll, der schreit nicht, der läßt auf sich warten, und man kommt ihm nahe, wenn man versucht, sich vorzubereiten auf dieses Nahekommen. Wenn man sagen kann gegenüber den Dingen der Außenwelt, die vor unsere Sinne sich hinstellen, die der äußeren Wahrnehmung sich aufdrängen: sie kommen heran, sie sprechen zu uns, so kann man ein ähnliches Wort nicht anwenden auf die Art und Weise, wie der Geist, die geistige Welt, an uns herankommt. Da die heutige Sprache, wie ich oft schon gesagt habe, mehr oder weniger geprägt ist für die äußere physische Welt, so ist es ja schwierig, Worte zu finden, die ein genaues Abbild desjenigen sind, was in der geistigen Welt vor der Seele steht. Aber man kann annäherungsweise doch versuchen zu zeigen, wie andersartig das Geistige an den Menschen herankommt als das Physische. Man möchte da sagen, das Geistige wird erlebt, indem man in jenem Augenblick, da man es erlebt, das Gefühl hat: man verdankt sich ihm. Fassen Sie dieses Wort genau auf: Man verdankt sich der geistigen Welt.

Der physischen Welt stehen wir so gegenüber, daß wir sagen: Vor unseren Sinnen breitet sich aus das Mineralreich, aus demselben hervorgehend das Pflanzenreich, das Tierreich, und dann unser eigenes Reich, das menschliche. Und innerhalb des menschlichen fühlen wir

was aus dem Denken, aus dem ganzen Vorstellen und Empfinden der Seele wird unter dem Einfluß dieser geisteswissenschaftlichen Vorstellungen.

Dazu allerdings ist notwendig, daß man Geduld hat und daß man dasjenige, was die Geisteswissenschaft enthält, nicht seinem abstrakten Inhalt nach, sondern seinem Lebensinhalt nach annimmt. Das liegt nun dem heutigen Menschen mit Bezug auf dasjenige, was wir jetzt in Aussicht nehmen, ganz besonders fern. In anderer Beziehung freilich naturgemäß auch wiederum nahe. Denn der heutige Mensch ist gewöhnt, möglichst zufrieden zu sein, wenn er sich eine gewisse Sache, ein Kunstwerk auf irgendeinem Gebiete oder irgendeinen wissenschaftlichen Inhalt, einmal vor die Seele gerückt hat. Und wenn ein zweites Mal dasselbe vor die Seele tritt, liegt es heute so nahe, zu sagen, das kenne ich ja schon, damit habe ich mich schon einmal befaßt. – Das ist das Leben in Abstraktion. Auf einem anderen Gebiete, wo man das Leben seinem Lebensinhalte nach nimmt, seiner Lebenswirklichkeit nach, verfährt man nicht so. Denn man wird nicht leicht einen Menschen treffen, dem man ein Mittagmahl vorsetzt, und der sich damit entschuldigt, nicht essen zu wollen, da er ja gestern oder vorgestern gegessen habe. Da vollführt der Mensch immer wieder und wiederum dasselbe. Das Leben lebt in Wiederholung des Gleichen. Soll das Geistige auch wirkliches Leben werden – und ohne daß es Leben wird, kann es uns nicht in Zusammenhang bringen mit der universellen geistigen Welt –, so muß es in unserer Seele gewissermaßen nachgebildet werden dem, was die Gesetze des Lebens in der ja auch aus dem Geiste heraus gebildeten, aber erstarrten physischen Welt sind. Und insbesondere werden wir gewahr, daß mit unserer Seele viel vorgeht, wenn wir in einer gewissen rhythmischen Regelmäßigkeit solche Eindrücke auf die Seele wirken lassen, welche eine gewisse Freiheit des Denkens, eine gewisse Emanzipiertheit des Denkens von der physischen Welt voraussetzen. Alles Heil, könnte man sagen – wenn man dieses sentimentale Wort anwenden darf –, alles Heil der geistigen Entwicklung des Menschen hängt davon ab, daß der Mensch sich dazu bequeme, das Geistige wirklich nicht in dem Sinne bloß zu nehmen, wie es heute bloß genommen wird, was charakterisiert werden kann mit dem: Oh, das

kenne ich schon, damit habe ich mich schon beschäftigt –, sondern es im Lebenssinne zu nehmen, was immer verknüpft ist mit Wiederholung, mit einem, ich möchte sagen, Hintreten derselben Wirkung an dieselbe Stelle. Gerade wenn wir uns angelegen sein lassen, unsere Seele von geistigem Leben also zu durchsetzen, dann steigert sich auch unsere geistige innere Aufmerksamkeitsfähigkeit. Sie wird so intim, daß wir jene wichtigen Momente innerlich seelisch ins Auge fassen können, in denen die, ich möchte sagen, am meisten zum Herzen sprechenden Zusammenhänge mit der geistigen Welt sich entwickeln können.

Zum Beispiel ist ein bedeutungsvoller Augenblick für den Verkehr mit der geistigen Welt derjenige des Einschlafens und derjenige des Aufwachens. Nun, der Augenblick des Einschlafens, der wird ja weniger fruchtbar sein für die meisten Menschen im Anfang ihrer geistigen Entwicklung, weil man eben hinterher eingeschlafen ist und damit das Bewußtsein so herabgetrübt ist, daß man das Geistige nicht wahrnimmt. Aber sehr fruchtbar kann werden der Augenblick des Übergehens aus dem Schlafen in das Wachen, wenn wir uns angewöhnen, diesen Augenblick nicht einfach unaufmerksam zu übertauchen, sondern wenn wir versuchen, Aufmerksamkeit auf ihn zu wenden, wenn wir versuchen, aufzuwachen so, daß das Bewußtsein gekommen ist, aber die Außenwelt nicht gleich mit ihrer groben Brutalität an uns herantritt. In dieser Beziehung liegt in Volksgebräuchen, die aus alten Zeiten herkommen, viel Richtiges, das man heute noch wenig versteht. Das einfache Volk, das noch nicht beleckt ist von der intellektuellen Kultur, sagt: Wenn man aufwacht, soll man nicht gleich ins Licht schauen. – Also nicht gleich von außen einen brutalen Eindruck haben, sondern etwas in dem Zustand bleiben des Erwachtseins, aber noch nicht Eindrücke bekommen von der äußeren Welt.

Wenn man dieses beobachtet, bleibt die Möglichkeit, gerade in diesem Moment des Aufwachens zu sehen, wie die karmisch mit uns verbundenen Toten an uns herankommen. Sie kommen nicht nur in diesem Augenblick an uns heran, aber dieser Augenblick ist derjenige, wo wir sie am besten wahrnehmen können. Und wir nehmen in diesem Augenblick nicht nur das wahr, sondern wir nehmen auch wahr, was in der Zeit außer diesem Augenblick zwischen den Toten und uns

stimmen. Wer heute nämlich nachdenkt nach den gangbaren Begriffen, die jeder Mensch in denjenigen Gegenden hat, welche allgemeine Schulbildung haben, wer sein Gemüt bildet im Zusammenhang mit diesen Begriffen, ausgehend von diesen Begriffen, der kommt heute gar nicht dazu, das rechte, das wahre Verhältnis zu fühlen zwischen dem, was wir die moralische Welt, die Welt der moralischen Empfindungen nennen, und der Welt der äußeren Tatsachen. Wenn wir heute im Sinne unserer Zeit nachdenken, wie sich die Erde, ja, wie sich das ganze Himmelsgebäude entwickelt haben kann, und wie es zu einem gewissen Endzustand kommen könnte, so denken wir im Sinne rein äußerer sinnenfälliger Tatsachen nach. Denken Sie nur, wie tief bedeutsam es für die Seelen ist, wenn sie sich das auch nicht immer klar machen, daß es die sogenannte Kant-Laplacesche Theorie von der Weltentstehung gibt: Aus einem rein materiellen Weltennebel – denn rein materiell wird er vorgestellt – habe sich nach rein physikalischen und auch chemischen Gesetzen die Erde, ja das Weltengebäude gebildet, habe sich im Sinne dieser Gesetze entwickelt und wird, so denken die Menschen, nach diesen Gesetzen auch sein Ende finden. Es wird einmal ein Zustand kommen, in dem dieses Weltengebäude gerade so mechanisch schließen wird, wie es mechanisch entstanden ist.

Gewiß, ich wiederhole es noch einmal: Es gibt viele Menschen, die wehren sich heute dagegen, die Sache nur gerade so zu denken. Aber darauf kommt es nicht an; denn es kommt ja nie auf die Vorstellungen an, die wir uns bilden, sondern auf die Impulse des Gemüts, aus denen diese Vorstellungen gebildet sind. Die Vorstellung, die ich eben entwickelt habe, ist eine rein materialistische; sie ist eine solche, von der *Herman Grimm* sagt, daß ein Stück Aasknochen, um das ein hungriger Hund seine Kreise herummacht, ein appetitlicherer Anblick ist als dieses Weltengebäude nach Kant-Laplaceschen Begriffen. Aber es hat entstehen können, es hat sich bilden können. Und nicht nur, daß es sich hat bilden können, sondern es ist für die weitaus größte Zahl der Menschen, an die es herandringt, etwas Einleuchtendes. Und nur wenige Menschen gibt es, die so fragen wie *Herman Grimm*, wie sich künftige Gelehrten-Generationen damit abfinden werden, nachzudenken darüber, wie überhaupt, wie er meint, dieser Wahnsinn in unserer Zeit hat

entstehen können; wie es möglich war, daß in irgendeiner Epoche dieser Wahnsinn über die Weltentstehung hat einleuchtend sein können für viele Menschen. Es gibt eben wirklich wenige Persönlichkeiten, welche so fragen, aus einer gesunden Gemütslage der Seele heraus so fragen. Und diejenigen, die so fragen, nun, die werden halt angesehen – wenigstens auf diesen Gebieten – als eine Art verschrobener Köpfe. Aber wie gesagt, auf die Vorstellungen, die so gebildet sind, kommt es nicht an; auf die Gemütsimpulse kommt es an. Aus gewissen Gemüts-tendenzen heraus haben sich Vorstellungen ergeben, und wenn sie auch von Gelehrten ausgegangen sind und heute so an die Menschen herangebracht werden, daß die meisten Menschen doch noch glauben, daß nicht allein durch solche mechanischen Impulse die Welt entstanden ist, sondern daß da allerlei göttliche Impulse noch mitgespielt haben, so ist es doch eben möglich gewesen, daß solche Vorstellungen sich gebildet haben.

Und es ist möglich gewesen, daß das Gemüt der Menschen, die Seelenverfassung der Menschen eine solche Gestalt angenommen hat, daß eben über die Weltentstehung eine rein mechanische Vorstellung sich hat bilden können. Das heißt: Auf dem Grunde der menschlichen Seelen ist die Neigung, materialistisch geartete Vorstellungen sich zu bilden. Und diese Neigung, die ist nun nicht nur bei den wenigen Gelehrten und anderen Menschen vorhanden, die daran glauben, sondern sie ist in breitem Umkreis bei allen möglichen Menschen vorhanden. Nur daß die meisten Menschen heute noch eine zu große Scheu haben, mutig, nun, ich möchte sagen, Haeckelianer zu werden und alles Geistige nur unter der Form des Materiellen vorzustellen. Die Menschen haben nicht den Mut. Sie lassen ja so etwas daneben noch gelten, was geistig ist; denken nicht nach.

Wenn diese Vorstellung gilt, die charakterisiert worden ist, dann ist nur in einer gewissen Weise Platz für das Geistige, namentlich nur in einer gewissen Weise Platz für das Moralische. Denn denken Sie nur einmal nach: Wenn die Welt wirklich so entstanden wäre, wie die Kant-Laplacesche Theorie sich das vorstellt, und wenn die Welt nur durch physikalische Kräfte ihr Grab fände und in diesem Grabe eben begraben wären alle Menschen mit ihren Ideen, Empfindungen, Willensimpulsen, was wäre dann zum Beispiel, ich will von allem übrigen ab-

wirklich sind, das so wirklich ist, wie wenn ich mit irgendeinem Wärmequell etwas erwärme und die Wärme übergeht in das Erwärmte, daß die Christus-Wesenheit übergeht in den Menschen Jesus von Nazareth bei der Johannes-Taufe. Das ist gewiß im höchsten Grade ein Moralisches, aber auch im Naturlaufe ein Wirkliches, wie die Naturerscheinungen wirklich sind. Und darauf kommt es an, daß das verstanden wird, daß man es nicht nur mit irgend etwas zu tun hat, was aus rationalistischen menschlichen Begriffen heraus stammt, die immer nur übereinstimmen mit dem mechanischen, dem physischen oder chemischen Naturlaufe, sondern daß es etwas ist, was als Idee zu gleicher Zeit so in der realen Wirklichkeit drinnensteht, wie die Naturgesetze in der realen Wirklichkeit oder eigentlich die Naturkräfte in der realen Wirklichkeit drinnenstehen.

Von da aus, wenn man das erfaßt, werden dann auch andere Begriffe viel realer werden, als sie in der Gegenwart sind. Sehen Sie, der alte Alchimist – wir wollen uns jetzt nicht über Alchimie unterhalten, aber wir wollen auf das, was der Alchimist im Auge hatte, blicken; ob das berechtigt oder unberechtigt ist, darüber wollen wir uns nicht unterhalten, das kann vielleicht Gegenstand einer anderen Betrachtung sein –, er hatte im Auge, daß durch seine Vorstellungen nicht bloß etwas vorgestellt wird, sondern etwas geschieht. Sagen wir: Er räucherte. Und hatte er dann die Vorstellung oder sprach sie aus, so versuchte er, in diese Vorstellung eine solche Kraft hineinzubringen, daß die Räucher-substanz wirklich Formen annahm. Er suchte solche Begriffe, die die Macht haben, in die äußere Naturrealität einzugreifen, nicht bloß innerhalb des Egoistischen des Menschen zu bleiben, sondern in die Naturrealität einzugreifen. Warum? Weil er auch noch von dem Mysterium von Golgatha die Vorstellung hatte, daß da etwas geschah, was in den Naturlauf der Erde eingreift, das ebenso eine Tatsache ist, wie ein Naturvorgang eine Naturtatsache ist.

Sehen Sie, auf diesem beruht ein bedeutungsvoller Unterschied, der in der zweiten Hälfte des Mittelalters und gegen die neuere Zeit, gegen unsere fünfte, auf die griechisch-lateinische folgende Weltenperiode eintrat. In der Kreuzzugszeit, der Zeit des 12., 13., 14., 15., ja 16. Jahrhunderts gab es insbesondere Frauennaturen, welche ihr Gemüt in

eine solche Mystik brachten, daß sie dieses innere Erlebnis, das ihnen die Mystik brachte, wie eine Hochzeit empfanden mit dem Geistigen, sei es mit dem Christus, oder sonst etwas. Mystische Hochzeiten feierten zahlreiche asketische Nonnen und so weiter. Ich will mich heute nicht über das Wesen dieser innerlichen mystischen Vereinigungen ergehen; aber es war eben ein innerhalb des Gemüts Verlaufendes, das dann nur mit Worten ausgesprochen werden konnte, das gewissermaßen innerhalb der Vorstellungen, der Empfindungen und noch des Wortes, in das die Empfindungen gekleidet werden können, verlief. Dem setzte dann aus gewissen Vorstellungen und geisteswissenschaftlichen Zusammenhängen heraus *Valentin Andreae* seine «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz» entgegen. Diese chymische Hochzeit, wir würden heute sagen chemische Hochzeit, sie ist auch ein menschliches Erlebnis. Aber wenn Sie sie durchlesen, diese Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz, so werden Sie sehen, daß es sich da nicht bloß um ein Gemütslebnis handelt, sondern um etwas, was den ganzen Menschen ergreift, nicht bloß sich in Worten ausspricht; was nicht bloß hereingestellt ist wie ein Gemütslebnis in die Welt, sondern wie ein realer Vorgang, ein Naturvorgang, wo der Mensch mit sich etwas macht, das wie ein Naturvorgang wird. Also etwas, was mehr von Wirklichkeit durchtränkt ist, meint Valentin Andreae mit seiner «Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz», als eine bloß mystische Hochzeit etwa der *Mechthild von Magdeburg*, die eine Mystikerin war. Durch die mystische Hochzeit der Nonnen wurde nur etwas getan für die Subjektivität des Menschen; durch die chymische Hochzeit gab sich der Mensch der Welt hin, durch ihn sollte etwas für die ganze Welt geleistet werden, so wie durch die Naturvorgänge etwas für die ganze Welt geleistet wird. Dies ist nun wiederum im eminent christlichen Sinne gedacht. Begriffe wollten die Menschen, die realer dachten – sei es nun selbst in dem einseitigen Sinne der alten Alchimisten –, Begriffe wollten sie, durch die sie die Wirklichkeit in richtiger Art meistern könnten, durch die sie in die Wirklichkeit richtiger eingreifen könnten, solche Begriffe, die nun wirklich etwas mit der Wirklichkeit zu tun haben. Die materialistische Zeit hat zunächst über solche Begriffe einen Schleier geworfen. Und die Menschen, während sie heute

meinen, gerade recht über die Wirklichkeit zu denken, leben viel mehr in Illusionen als die von ihnen verachteten Menschen zum Beispiel der Alchimistenzeit, welche Begriffe anstrebten, durch die die Wirklichkeit gemeistert werden kann.

Was können denn heute die Menschen mit ihren Begriffen? Das erleben wir ja gerade in unserem Zeitalter, was die Menschen mit ihren Begriffen erreichen können: Illusionen, Begriffshülsen. Das ist dasjenige, dem die Menschen heute wie Götzen nachjagen: Begriffshülsen, die nichts zu tun haben mit der Wirklichkeit. Denn die Wirklichkeit erlangt man nur dadurch, daß man untertaucht eben in die Wirklichkeit, aber nicht dadurch, daß man sich in beliebiger Weise Begriffe ausbildet. Und doch, an den gewöhnlichsten Dingen des Tages kann man den Unterschied von wirklichkeitsgesättigten Begriffen und unwirklichen Begriffen erkennen. Nur erkennen das die meisten Menschen heute nicht. Sie sind so unendlich befriedigt von bloßen Begriffsschatten, die keine Wirklichkeit haben. Denken Sie sich zum Beispiel, daß heute jemand sich hinstellt und eine Rede hält, in der er sagt, nun, nehmen wir an, es sagte jemand: Es müsse eine neue Zeit kommen, sie kündige sich schon an, eine ganz neue Zeit, in welcher der Mensch nur nach seinem eigenen Werte gemessen werden müsse, wo jeder Mensch kraft dessen, was er leisten kann, gewertet wird! – Nun, wer würde heute nicht sagen: Das ist einmal etwas, das nun aus dem tiefsten Verständnis unserer Zeit heraus gesprochen ist! Aber solange die Begriffe Hülsen bleiben, kann es noch so schön sein, es ist eben nicht wirklichkeitsdurchtränkt. Denn es kommt nicht darauf an, daß jemand dem Prinzip nachjagt, daß jeder Mensch nach seinen Kräften an den betreffenden Ort gestellt werden soll, wenn er nachher davon überzeugt ist, daß gerade sein Neffe derjenige ist, der der Tüchtigste ist. Es kommt nicht darauf an, was man für Begriffe, für Vorstellungen hat, sondern daß man vermag, in die Wirklichkeit mit seinen Begriffen hineinzudringen, Wirklichkeit zu erkennen! Prinzipien haben, Ideale haben, das tut sehr wohl, ist eine große Wollust, und sie auszusprechen, ist oftmals eine noch größere Wollust. Aber das, was not tut, ist: wirklich untertauchen in die Wirklichkeit, die Wirklichkeit erkennen und durchdringen das Wirkliche. Wir kommen immer tiefer hinein in dasjenige, was unsere unendlich traurige Zeit

herbeigeführt hat, wenn wir diesen Götzendienst gegenüber den Begriffshülsen und Begriffsschatten immer weitertreiben, wenn wir nicht uns hineinfinden in die Anschauung, daß schöne Begriffe haben und schöne Vorstellungen haben, schöne Begriffe aussprechen und schöne Vorstellungen aussprechen, nicht einen Schuß Pulver wert ist, wenn es nicht verbunden ist mit dem Willen, in die Wirklichkeit unterzutau-chen, die Wirklichkeit zu erkennen. Und taucht man in die Wirklichkeit unter, dann findet man in dieser Wirklichkeit nicht bloß das Mate-rielle, sondern dann findet man eben auch den Geist. Das bringt allein vom Geiste ab, daß man mit Begriffsschatten, mit Begriffshülsen heute Götzendienst treibt. Das ist aber auch das unermessliche Unglück unse-erer Zeit, daß die Menschen an schönen Worten sich berauschen. Und das ist zugleich das Unchristliche; denn das Grundprinzip des Christentums ist, daß der Christus in den Jesus von Nazareth nicht nur Lehren hineingegossen hat, sondern selber in ihn hineingezogen ist, das heißt, sich mit der irdischen Wirklichkeit so verbunden hat, in diese irdische Wirklichkeit eingezogen ist, und dadurch die lebendige Bot-schaft aus dem Kosmos geworden ist.

Dasjenige Buch, welches, wenn es richtig gelesen wird, das wunder-barste Erziehungsmittel für die Wirklichkeit ist, das ist nun doch das Neue Testament. Nur muß nach und nach dieses Neue Testament in unsere Sprache übertragen werden. Die heutigen Übersetzungen sind nicht mehr so, daß sie den ursprünglichen Sinn völlig geben, aber wenn in die unmittelbare Sprache des Tages der alte Sinn übertragen wird, dann ist das Evangelium das allerbeste Mittel, die Menschen zu wirk-lichkeitsdurchränktem Denken zu bringen, weil dieses Evangelium in jeder Zeile selber nicht solche Gedankenformen hat, welche zu Be-griffsschatten und Begriffshülsen führen. Man muß nur die Dinge in ihrer tieferen Realität heute fassen. Es könnte schon fast trivial klingen, wenn man vom Sich-Berauschen an Begriffen spricht, aber dieses Be-rauschen an Begriffen ist nun eben einmal heute so ungeheuer verbreitet, daß es weniger auf die Vorstellungen, auf die Ideen, und wenn sie noch so schön klingen, ankommt, sondern darauf, daß der, der die Vor-stellungen und Ideen ausspricht, in der Wirklichkeit steht. Das kann man so unendlich schwer heute begreifen. Man beurteilt ja fast alles,

gekommen wären? Würde man in die Erörterung dieser Fragen eingehen, so würde man ja schon hart an dasjenige stoßen, was heute zu besprechen überhaupt verboten ist. Dasjenige, was so gegenwärtig Wissenschaft ist, für das ist natürlich die Weisheit, die dann ihre letzten Ausläufer, ihre schon korrumpierten Ausläufer gehabt hat in den angeführten Mysterienbräuchen, einfach Unsinn, einfach Torheit. Mag sein. Schon Paulus hat ja erwähnt, daß dasjenige, was die Menschen als Torheit ansehen, gar oftmals Weisheit sein könnte vor Gott.

Eine wirkliche Einsicht in das Wesen von Menschheit und Welt ergibt unter vielem anderen – ich will heute die Gesichtspunkte hervorheben, die uns für das Verständnis des Mysteriums von Golgatha wichtig sind – eine gewisse Anschauung über den menschlichen Organismus, die heute natürlich der Wissenschaft völlig verrückt erscheint. Dieser menschliche Organismus unterscheidet sich nämlich ganz wesentlich von dem Organismus des Tieres. Nun, wir haben viele Unterschiede schon angeführt, wir wollen heute denjenigen gerade anführen, der uns für das Mysterium von Golgatha interessieren muß. Der menschliche Organismus unterscheidet sich ganz wesentlich von dem tierischen Organismus, denn der tierische Organismus, wenn man ihn wirklich studiert mit den Mitteln der Geisteswissenschaft, trägt in sich den selbstverständlichen, den natürlichen Impuls des Todes. Das heißt mit anderen Worten: Lernen Sie wirklich mit den Mitteln der Geisteswissenschaft den tierischen Organismus kennen, so können Sie sich aus der Beschaffenheit des tierischen Organismus erklären, daß der tierische Organismus durch den Tod so gehen muß, wie er eben geht, daß das Tier eines Tages zerfällt und den Elementen der Erde übergeben wird. Der Tod des Tieres ist nichts Unbegreifliches, sondern er ist aus dem Studium des tierischen Organismus ebenso begreiflich, wie aus dem Studium desselben begreiflich ist, daß das Tier fressen und trinken muß. Das Wesen des tierischen Organismus ergibt die Notwendigkeit des tierischen Todes.

Das ist nicht der Fall für das Wesen des menschlichen Organismus. Da kommen wir natürlich auf das Gebiet, das der modernen Wissenschaft völlig unverständlich bleiben muß. Wenn Sie mit allen Mitteln der Geisteswissenschaft den menschlichen Organismus studieren, so

gibt es im menschlichen Organismus drinnen selber nichts, was die Notwendigkeit des Todes erklärt, unbedingt erklärt. Es gibt nichts, was die Notwendigkeit des Todes erklärt. Man muß beim Menschen den Tod als etwas, was man einfach erfährt, hinnehmen, und kann sich gar nicht erklären, warum eigentlich der Mensch stirbt. Denn **der Mensch ist ursprünglich nicht für den Tod geboren**, auch nicht als äußerer Organismus für den Tod geboren. Daß der Tod von innen heraus beim Menschen auftreten kann, das ist nicht aus der menschlichen Wesenheit selber zu erklären. So wie diese menschliche Wesenheit als menschliche Wesenheit ist, so ist es nicht zu erklären.

Ich weiß sehr wohl, daß dies heute wirklich als völlig töricht angesehen wird von all denen, die auf der wissenschaftlichen Höhe stehen wollen. Es ist ja im allgemeinen recht schwierig, über alle diese Dinge sich auseinanderzusetzen, denn diese Dinge hängen eigentlich zusammen mit Gebieten tiefster Mysterien. Und auch heute stößt man noch immer, wenn man im Zusammenhang solche Dinge erklären will, auf etwas, was eben doch nicht anders ausgesprochen werden kann, als so, wie sich *Saint-Martin*, über den ich hier letzthin geredet habe, mehrmals in seinem Buche «Des erreurs et de la vérité» äußert. So sagt Saint-Martin an einer wichtigen Stelle, wo er davon spricht, welche Folgen für die Menschheitsentwicklung es gehabt hat, daß ein gewisser Vorgang stattgefunden hat im geistigen Gebiete, bevor der Mensch zum erstenmal sich physisch verkörpert hat, als er reden will über diesen überirdisch-geistigen Vorgang, die Worte, die jeder versteht, der mit solchen Dingen intimer bekannt ist:

«So sehr ich aber wünsche, daß man dahin komme, ebenso sehr untersagen mir meine Verbindlichkeiten die geringste Erläuterung über diesen Punkt; und übrigens, um meines eigenen Besten willen, erröte ich lieber über die Vergehungen des Menschen, als daß ich davon rede.»

In diesem Falle müßte Saint-Martin von einem Vergehen des Menschen, bevor er in die erste Erdeninkarnation eingetreten ist, sprechen. Das kann er nicht. Nun kann man ja aus gewissen Gründen – keineswegs weil die Menschen besser geworden sind seit Saint-Martins Zeiten, aber aus manchen anderen Gründen – heute manches sagen, was Saint-Martin noch nicht sagen konnte. Aber wollte man eine solche

Wahrheit, wie die, daß der Mensch eigentlich nicht für den Tod geboren ist, im Zusammenhang mit allem dabei in Betracht Kommenden erörtern, so würden auch Dinge berührt werden müssen, die vom heutigen Ohr noch nicht gehört werden können im allgemeinen. **Der Mensch ist nicht für den Tod geboren, und dennoch stirbt er!** Damit wird etwas ausgesprochen, was selbstverständlich für die sehr weisen Leute der heutigen Wissenschaft eine Torheit ist, was aber für den, der zum wirklichen Weltverständnis vordringen will, gerade zu den tiefsten Geheimnissen zählt. **Der Mensch ist nicht für den Tod geboren, und dennoch stirbt er.**

Sehen Sie, dieses Bewußtsein, daß der Mensch nicht für den Tod geboren ist und dennoch stirbt, das ist es im Grunde genommen, das wie ein geheimnisvoller Impuls durch jene alten Mysterien geht, auch die Attis-Mysterien, auf die ich hingedeutet habe. Es wurde in diesen Mysterien gesucht gewissermaßen eine Möglichkeit des Verständnisses für dieses: Der Mensch ist nicht für den Tod geboren, und dennoch stirbt er. – Die Mysterien sollten gewissermaßen auf dieses Geheimnis eine Antwort geben. Warum beging man denn diese Mysterien? Man beging sie, um sich jedes Jahr von neuem etwas sagen zu lassen. Etwas, was man hören wollte, was man empfinden wollte, was man in seiner Seele durchmachen wollte, das wollte man sich jedes Jahr von neuem sagen lassen. Das wollte man sich sagen lassen, daß die Zeit noch nicht herangekommen sei, in der der Mensch wirklich ernsthaftig auf seinen unerklärlichen Tod hinzuschauen habe. Was erwartete denn eigentlich so ein Gläubiger von dem Attis-Priester? So ein Gläubiger hatte die instinktive Gewißheit: Es kommt einmal für die Erde eine Zeit, wo es ernst werden wird, ganz ernst werden wird, auf den unerklärlichen Tod hinzuschauen. Aber diese Zeit wird erst kommen. Und indem der Priester zelebrierte die Leiden des Gottes und die Auferstehung des Gottes, wurde dieses Zelebrieren ein Trost: Die Zeit ist noch nicht da, wo man ernst machen muß mit dem Begreifen des Todes.

Denn diese alten Zeiten wußten alle, daß jenes, nun, meinetwillen nennen wir es «symbolisch», geschilderte Ereignis der Bibel gleich im Beginn des Alten Testaments auf eine Wirklichkeit hindeutet. Das wußten diese alten Menschen instinktiv. Erst der moderne Materialis-

mus ist darüber hinausgekommen, dies instinktiv zu fühlen, daß die Darstellung der Versuchung durch Luzifer auf ein wirkliches Ereignis hindeutet. Gewiß, die Gedanken-Sodomiterei, welche in der materialistischen Ausdeutung des Darwinismus liegt, die unterscheidet sich ja sehr erheblich von dem, was in solchem Zusammenhang als Wahrheit angesehen werden muß. Denn diese Gedanken-Sodomiterei, die denkt: In alten Zeiten hat es eben Tiere gegeben gewisser Sorte, und die haben sich allmählich heraufentwickelt zu dem heutigen Menschen. In dieser materialistischen Deutung des Darwinismus hat natürlich die Paradieses-Versuchungsgeschichte keinen Platz. Denn es bedürfte ja schon eines ganz degenerierten Verstandes, etwa zu glauben, daß ein Ur-Affe oder eine Ur-Äffin von dem Luzifer versucht worden sein könnte.

Nun, eine instinktive Gewißheit war also vorhanden, daß hinter dem, was da am Ausgangspunkte des Alten Testaments erzählt wird, eine einstige Tatsache stände. Und wie wurde diese Tatsache empfunden? So wurde diese Tatsache empfunden, daß man sich sagte: So wie der Mensch eigentlich ursprünglich physisch organisiert gewesen ist, so war er nicht sterblich; aber durch diese Tatsache ist seiner ursprünglichen Organisation etwas hinzugefügt worden, was korrumpierend eintritt in seine Organisation, und was macht, daß nun auch in ihm ein Impuls der Sterblichkeit ist. Durch einen moralischen Vorgang wurde der Mensch sterblich, durch dasjenige, was eben – wir werden noch darauf zurückkommen – in dem mysteriösen Worte der Erbsünde liegt. Der Mensch wurde nicht sterblich, so wie die anderen Naturwesen sterblich geworden sind, er wurde sterblich nicht durch die natürlichen Vorgänge, nicht durch die materiellen Vorgänge, sondern der Mensch wurde sterblich durch einen moralischen Vorgang. **Von der Seele aus ist der Mensch sterblich geworden.**

Die Tierseele als Gattungsseele ist unsterblich; als Gattungsseele. Sie verkörpert sich im einzelnen Individuum des Tieres, das durch seine Organe sterblich ist. Die Gattungsseele geht aus dem sterblichen Tiere so hervor, wie sie sich in ihm verkörpert hatte. Aber die tierische Organisation ist von vorneherein als Individualorganisation auf das Sterben eingerichtet. Die menschliche Organisation nicht in gleichem Maße. Die menschliche Organisation ist so, daß dasjenige, was dieser

Organisation als Gattungsseele zugrunde liegt, als Menschen-Gruppenseele, im einzelnen Menschen zum Ausdruck kommen würde und ihn unsterblich machte als äußere Menschheitsorganisation. Sterblich konnte der Mensch nur werden von der Seele aus durch eine moralische Tat. In einer gewissen Weise muß die Seele beschaffen sein, damit der Mensch sterblich sein könne. Sobald man solche Dinge heute so nimmt, wie man abstrakte Begriffe nimmt, versteht man die ganze Sache nicht. Erst wenn man sich aufschwingt zum konkreten, tatsächlichen Erfassen der Sache, versteht man diese Dinge.

Nun hatte man in alten Zeiten – in den Zeiten auch noch kurz vor dem Mysterium von Golgatha, als diese alten Mysterien gefeiert wurden – das intensivste Wissen: Die Seele des Menschen macht es, daß der Mensch stirbt. Diese Seele des Menschen ist in einer fortwährenden Entwicklung durch die Zeiten hindurch. Worinnen besteht denn diese Entwicklung? Darinnen besteht diese Entwicklung, daß immer mehr und mehr diese Seele den Organismus korrumpiert, den Organismus verdirbt und immer mehr und mehr teilnimmt an der Korruption, durch die sie vernichtend auf den Organismus wirkt. Der Mensch sah in alte Zeiten hinauf und sagte sich: Da hat ein moralisches Ereignis stattgefunden, durch das ist die Seele so geworden, daß, wenn sie nun durch die Geburt im Leibe wohnt, sie diesen Leib verdirbt, aber dadurch, daß sie den Leib verdirbt, nicht so lebt zwischen Geburt und Tod, wie sie leben würde, wenn sie ihn unverdorben ließe. Das ist immer schlimmer und schlimmer geworden im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende. Die Seele verdirbt immer mehr und mehr den Leib! So sagten sie. – Damit aber findet die Seele immer weniger und weniger die Möglichkeit, ihren Rückweg in den Geist anzutreten. Sie korrumpiert, je weiter die Menschheitsentwicklung geht, den Leib immer mehr und mehr; dadurch impft sie diesem Leibe immer intensiver und intensiver den Tod ein. Und ein Zeitpunkt muß kommen, wo die Seelen keine Möglichkeit mehr finden, nachdem sie ihr Dasein so lange zugebracht haben zwischen Geburt und Tod, wiederum den Rückweg zu finden in die geistige Welt.

Diesen Zeitpunkt erwartete man in alten Zeiten mit Schauern und Schrecken. Man sagte sich: Generation nach Generation wird vergehen,

und die Generation wird einmal kommen, die solche Seelen hat, welche ihren Leib so korrumpieren und ihm den Tod so intensiv einimpfen, daß es gar nicht mehr möglich sein wird, zum Göttlichen den Weg wiederum zurückzufinden. Diese Generation wird kommen! – So sagten sie. Und man wollte sich überzeugen, ob der Zeitpunkt schon mehr oder weniger herannaht. Deshalb hatte man die Attis- und anderen Gebräuche. Man probierte gleichsam, ob noch so viel Göttliches in den Menschenseelen ist, daß die Zeit noch nicht da ist, wo die Menschenseelen alles Göttliche abgestreift haben und nicht mehr den Weg zum Gotte zurückfinden können. Deshalb hatte es eine ungeheure Bedeutung, wenn der Priester sprach: Seid getrost, ihr Frommen; da der Gott gerettet ist, so wird auch für euch die nötige Rettung werden! – Damit wollte er sagen: Seht ihr, der Gott, der hat noch Einfluß auf die Welt, die Seelen haben es noch nicht so weit gebracht, daß sie sich ganz abgeschnürt hätten von dem Gotte; der Gott, der aufersteht noch! – Das wollte ihnen der Priester verkünden; Trost war es, was der Priester verkündete. Der Gott ist noch in euch! – das sagte er.

Man berührt, wenn man diese Dinge berührt, so unendlich tiefe Empfindungs- und Gefühlszüge, die einmal vorhanden waren in der Entwicklung der Menschheit, daß der heutige Mensch, der seine Interessen ganz veräußerlicht hat, gar keine Ahnung mehr hat, womit die Menschen einmal gerungen haben. Mögen sie sonst nichts gewußt haben von dem, was man heute Kultur nennt, mögen sie noch so sehr Analphabeten gewesen sein, solche Gefühle haben sie gehabt. Und in den Priesterschulen, wo man die letzten Traditionen bewahrte, die aus alter helllichtiger Weisheit herstammten, da sagte man den einzuweihenden Schülern das Folgende: Wenn die Entwicklung so fortgehen würde, wie sie unter dem Eindruck jenes moralischen Ereignisses im Beginne der Erdenentwicklung geht, dann müßte man sich darauf gefaßt machen, daß die Seelen der Menschen ihren Weg finden würden von Gott ab, hinein in die Welt, die sie selber erzeugen, indem sie den menschlichen Organismus zum Tode hin, zum immer intensiveren Tode hin korrumpieren. Die Seelen würden sich verbinden mit der Erde und durch die Erde mit dem, was man die Unterwelt nennt. Die Seelen würden verlorengehen. Aber da man selbstverständlich in die-

sen Schulen die Weisheit vom Geiste noch hatte, wußte man, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht. Das, was ich Ihnen jetzt sage, das sagte man von der Seele, nicht vom Geiste. Denn der Geist ist an sich ewig und hat seine eigenen Gesetze. Vom Geiste wußte man das, was einen nötigte so zu sagen: Die Seelen werden verschwinden in die Unterwelt hinein, aber der Menscheng Geist wird in immer wiederholten Erdenleben erscheinen. Und eine Zukunft der Erdenentwicklung stünde bevor, in der die Menscheng Geister sich wiederum verkörpern würden, aber zurückblicken würden auf all das verlorene Seelenhafte, das einstmals im Erdenwerden war. Die Seelen würden verlorengehen. Nicht mehr würden Seelen kommen. Geister würden sich wiederverkörpern, die wie automatisch den Menschenleib bewegen würden, ohne daß die Art und Weise, wie sie den Menschenleib bewegen, gefühlt würde, empfunden würde in seelischem Erleben.

Was war nun demgegenüber die Empfindung derjenigen, die zum christlichen Ostermysterium hindrängten? Die Empfindung derjenigen, die zum christlichen Ostermysterium hindrängten, war die: Wenn auf der Erde nichts anderes geschieht als dasjenige was von alters her geschehen ist, dann entstehen in der Zukunft seelenlose Menschen in den wiederholten Erdenleben. – Sie warteten daher auf das Andere. Sie warteten auf dasjenige, was nicht innerhalb des Erdenwerdens selber sich bilden konnte, was von außen in dieses Erdenleben hereinkommen sollte. Sie warteten, mit anderen Worten, auf das Mysterium von Golgatha. Sie warteten darauf, daß in das Erdenwerden ein Wesen hereinkomme, welches das Seelische wieder rettet, welches das Seelische entreißt dem Tode. Den Geist brauchte man nicht dem Tode zu entreißen, aber das Seelische mußte man dem Tode entreißen. Dieses Wesen, welches in die Erdenentwicklung nun von außen sich eingefügt hat durch den Leib des Jesus von Nazareth, das empfand man als den Christus, der erschienen war zur Rettung der Seelen. So daß der Mensch in dem Christus etwas hat, mit dem er sich verbinden kann in der Seele, auf daß die Seele durch diese Verbindung mit dem Christus ihre korrumpierende Kraft für den Leib verliert und nach und nach all das, was verloren war, wiederum zurückgewonnen werden kann. Daher steht das Mysterium von Golgatha in der Mitte der Erdenentwicklung. Vom

Beginn der Erdenentwicklung bis zum Mysterium von Golgatha geht immer mehr und mehr verloren, indem immer mehr und mehr korrumpierende Kraft in der Seele Platz greift, um die Menschen zu Automaten des Geistes zu machen. Und von dem Mysterium von Golgatha bis zum Ende des Erdendaseins ist diejenige Zeit, wo nach und nach wiederum gesammelt wird dasjenige, was verlorengegangen war bis zum Mysterium von Golgatha. So daß, wenn die Erde am Ende ihrer Entwicklung angekommen sein wird, die Menschengeister sich in letzten Leibern verkörpern werden, in denjenigen Leibern, die wiederum unsterblich sind. Die wiederum unsterblich sind! So empfand man das Ostergeheimnis.

Dazu aber war es notwendig, daß die Macht überwunden wurde, welche der Seele die moralische Korruption möglich macht. Diese Macht, die ist überwunden worden in dem, was das Christentum empfindet als das eigentliche Ereignis von Golgatha. Die eigentlichen mit den Dingen bekannten ursprünglichen Christen – wie klang ihnen ein wichtiges Wort? Sie erwarteten ja von außen ein Ereignis, durch das eintreten kann die Möglichkeit, daß die Seele korrumpierende Kraft ihre Macht verliere. Da klang ihnen das Wort von Christus: «Es ist vollbracht!» als das Zeugnis dafür, daß nun die Zeit beginnt, wo die korrumpierende Kraft der Seele vorüber ist.

Ein merkwürdiges Ereignis, ein Ereignis, das ungeheure, ungeahnte Geheimnisse einschließt. Denn solche ungeheuren Fragen stehen auf im Hinblick auf das Mysterium von Golgatha. Wir werden sehen, indem wir in der Betrachtung weiterschreiten, daß das Mysterium von Golgatha nicht zu denken ist ohne den auferstandenen Christus. Christus der Auferstandene – das ist das Wesentliche! Und es gehört zu den tiefsten Worten das paulinische Wort: «Wäre der Christus nicht auferstanden, so wäre unsere Predigt eitel, und eitel auch euer Glaube.» Der auferstandene Christus gehört einmal ins Christentum. Und ohne den auferstandenen Christus kann es kein Christentum geben. Der Tod gehört auch hinein, der Tod des Christus. Aber denken Sie, wie wird die Sache dargestellt? Und wie muß sie dargestellt werden? Der Schuldlose wird zum Tode geführt, ins Leiden geführt, zum Tode geführt. Diejenigen, die ihn zum Tode führen, laden eine schwere Schuld offenbar auf sich.

Denn ein Unschuldiger wird zum Tode geführt. Sie laden eine schwere Schuld auf sich. Dennoch, was ist diese Schuld für die Menschheit? Das Heil der Menschheit! Denn wäre der Christus nicht gestorben, so wäre das Heil der Menschheit nicht eingetreten. Man steht, indem man dem Ereignis von Golgatha gegenübersteht, dem einzigartigen Ereignis gegenüber, daß man sich sagen muß: Das größte Heil, das der Erdenmenschheit passiert ist, ist das, daß der Christus getötet worden ist. Die größte Schuld, die auf sich geladen worden ist, ist die, daß der Christus getötet worden ist. Hier fällt das höchste Heil mit der tiefsten Schuld zusammen.

Gewiß, oberflächlicher Sinn kann über so etwas hinweggehen. Für denjenigen, der nicht an der Oberfläche der Dinge haftet, für den bedeutet dies ein tiefstes Rätsel. Der ungeheuerlichste Mord in der Entwicklung der Menschheit ist zum Heile der Menschheit ausgeschlagen! Fühlen Sie dieses Rätsel. Auch dieses Rätsel muß, wenn man dem Mysterium von Golgatha Verständnis entgegenbringen will, wenigstens versucht werden zu verstehen. Und es klingt, wenn auch in einem paradigmatischen Worte, so doch der Antrieb zur Lösung auch vom Kreuze herunter: «Vergib ihnen, Vater, denn sie wissen nicht, was sie tun!» Wir werden sehen, in dem rechten Verständnis dieses Wortes liegt die Antwort auf die bedeutungsvolle Rätselfrage: warum der ungeheuerlichste Mord das Heil der Menschheitsentwicklung ist.

Wenn Sie dies alles bedenken, dann werden Sie anfangen zu verstehen, daß man herankommen muß an das Mysterium von Golgatha mit den Begriffen von Leib, Seele und Geist. **Denn für die Seelen der Menschen ist der Christus gestorben.** Die Seelen der Menschen holt er wieder zurück in die geistige Welt, von der sie abgeschnürt gewesen wären, wenn er nicht gekommen wäre. Das Moralische wäre verschwunden aus der Welt. Der Geist wäre im automatischen Leibe von einer moralfreien Notwendigkeit getrieben. Damit hätte man seelisch nichts erleben können. Der Christus soll die Seelen wiederum zurückwenden. Braucht man sich zu wundern, daß drei Jahrhunderte vor dem Mysterium von Golgatha der erleuchtetste Grieche, Aristoteles, nicht richtig über die Seele und ihren Zusammenhang mit dem Geiste zu reden wußte, da gerade die Krisis der Seele bevorstand? Braucht man sich zu

wundern, wo den Seelen dies bevorstand, und Aristoteles nicht wissen konnte, daß der Retter der Seelen kommen werde, daß er irre redete über die Seele? Man braucht sich nicht darüber zu wundern! Eine andere Erklärung wird allerdings notwendig sein dafür, daß so lange im Sinne des Aristoteles irre geredet worden ist über den Zusammenhang von Seele und Geist. Was der Christus für die Menschenseele bedeutet, das tritt einem entgegen in dem Lichte, das uns den Menschen wiederum in seiner dreigliedrigen Wesenheit als Leib, Seele und Geist zeigt, und in der innigen Verbindung, die besteht zwischen dem objektiven wirklichen Geschehen und dem moralischen Geschehen; welchen Zusammenhang man nie in seiner wahren Gestalt erkennen wird, wenn man nicht die Dreigliedrigkeit des Menschen, Leib, Seele und Geist, erkennt.

Ich habe Ihnen auch heute nur eine Vorbereitung geben können zu der Erörterung, in welche Tiefen der Menschenseele man hineinsteigen muß, wenn man nur einigermaßen das Mysterium von Golgatha verstehen will. Ich glaube, daß es uns sehr naheliegen muß, sehr nahegehen muß, gerade in unserer Zeit, über diese Dinge zu sprechen und vielleicht gerade dieses Osterfest zu benutzen, um in diese Dinge tiefer hineinzuschauen, soweit es in der gegenwärtigen Zeit den Menschen möglich ist. Dadurch kann vielleicht manches zu unseren Empfindungen zunächst gesprochen werden, das ein Same sein kann, der erst in zukünftigen Zeiten innerhalb der Menschheitsentwicklung aufgehen kann. Denn über vieles müssen wir so denken, daß wir erst nach und nach völlig wach werden, daß wir in einer Zeit leben, in der wir manches nicht in völligem Wachen auffassen, manches von diesen und manches von jenen Dingen. Das zeigt sich selbst darin, wie schwer es dem Menschen heute gemacht wird, bei völligem Wachen unmittelbar an uns herantretende Ereignisse richtig ins Auge zu fassen. Es ist leider nicht möglich, auch nur mit wenigen Strichen hinzudeuten, wie man wachend ins Auge fassen würde das schmerzliche Ereignis, von dem heute erst unter unseren Zeitereignissen die Menschheit Europas oder wenigstens Mitteleuropas Kunde erhalten hat. Solche Dinge werden heute vielfach wie im Schlafe erlebt. Aber es ist ja hier nicht möglich, Näheres über solche Dinge zu sagen.

sicht in Wirklichkeitszusammenhänge. Aber das war vorhanden in jener alten Zeit, in welcher die menschlichen Seelenfähigkeiten, die Erkenntniskräfte, die, wie gesagt, eine Art instinktiven Hellsehens waren, zusammenpaßten mit einem solchen Dogma. Das Dogma hat sich dann fortgepflanzt. Es paßt nicht mehr zu der heutigen Ausbildung der menschlichen Seelenkräfte. Es sind in der Regel für jeden Menschen, der dieses Dogma bei seiner Entstehung mit durchgemacht hat, seit jener Zeit mehrere Erdenleben verflossen. Die Seelen haben verschiedene Erlebnisse während dieser Erdenleben durchgemacht. In der äußeren Welt hat sich das Dogma erhalten, es ist von Generation zu Generation fortgepflanzt worden. Es hat heute eine Gestalt angenommen, daß es aus den Worten heraus, mit denen es mitgeteilt wird, gar nicht mehr verstanden werden kann. Und nun sind diese Seelen wiedergeboren; aus dem Kirchlichen heraus wird ihnen das Dogma entgegengebracht. Es ist keine innere menschliche Beziehung zwischen dem, was da von den Bekenntnissen den menschlichen Seelen entgegengebracht wird, und demjenigen, was die Seelen aus sich heraus anstreben zu erfahren, zu wissen. Was so schlimm wirkt in der Gegenwart, ist nicht, daß die Dogmen falsch sind, sondern worauf es ankommt, ist, daß die Dogmen eine solche Form sind, die Wahrheit zu fassen, die den heutigen Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht, daß die Dogmen nicht mehr entgegenkommen dem, was die menschlichen Seelen brauchen. So daß wir sagen können: Diese Dogmen werden heute gepredigt, indem sie eigentlich in den leeren Wind hinausgehaut werden. – Auch diejenigen, die sich zu ihnen bekennen, tun dieses Bekennen nicht in innerer Seelenwahrheit, denn sie verstehen die Dogmen zumeist nicht. Aber dasjenige annehmen, was man nicht versteht, ist eine innere Unwahrheit. Und im Grunde kommt es von dieser inneren Unwahrheit her, daß in unserer Gegenwart so viel Schaden angerichtet wird durch die Unwahrhaftigkeit der Welt.

Was in den letzten Jahren durch die Menschheit gegangen ist an Unwahrhaftigkeit, ist ja wirklich unermesslich. Aber im Grunde genommen ist es nicht zu verwundern, daß es so ist, aus dem einfachen Grunde, weil, wenn die Seelen in jener Unwahrhaftigkeit leben, die ich eben jetzt gekennzeichnet habe, es eben kein Wunder ist, wenn sie keinen

Sinn für die Wahrhaftigkeit im äußeren Leben haben. Das sollten vor allen Dingen diejenigen bedenken, welche heute glauben, eintreten zu müssen für die traditionellen Bekenntnisse. Es ist durchaus eine ernste Angelegenheit, mit der man sich auf diesem Gebiet beschäftigen muß.

Man könnte sagen, über die Dogmen sind die Seelen, die mittlerweile durch verschiedene Erdenleben gegangen sind, hinausgewachsen, seit diese Bekenntnisse sich gebildet haben. Geradeso wie man mit denjenigen Dingen, die ich Ihnen in den beiden letzten Vorträgen hier entwickelt habe, Ernst machen muß gegenüber dem Leben, so muß man mit der Anschauung von den wiederholten Erdenleben auch auf diesem Gebiete Ernst machen, Lebensernst machen.

Aber betrachten wir von demselben Gesichtspunkte aus dasjenige, was der Menschheit heute gegeben wird an äußerer Wissenschaft. Da wird geformt ein Wissen, bloß entstammend der sinnlich physischen Beobachtung. Das soll vereint werden mit demjenigen, was als menschliche Seele da in uns selber lebt, sie soll aufnehmen, sich erfüllen mit dem, was bloß sinnlich-physisches Beobachtungsmaterial ist.

Betrachten Sie den Menschen lebendig drinnenstehend im Leben. Er trägt in sich die Seele, die durch Erdenleben hindurchgegangen ist, die äußerlich in den Religionsbekenntnissen nicht das findet, womit sie sich verbinden kann. Sie verbindet sich aber, wenigstens für gewisse Gebiete des Lebens, mit dem, was heute anerkannte Wissenschaftlichkeit ist. Die Frage muß aufgeworfen werden: Was geschieht mit der menschlichen Seele, wenn sie sich verbindet mit dieser anerkannten, bloß auf dem sinnlich-physischen Gebiete beobachtenden Wissenschaft? – Die Seelen, die heute sich einverleiben den physischen Organismen, diese Seelen haben ja in der Tat in früheren Verkörperungen dasjenige in sich aufgenommen, was noch ganz anderen Verhältnissen zur Natur, zur Umgebung, zur Welt entsprach als das, was heute in diesem Wissen aufgenommen wird. Man kann nur verhältnismäßig wenige Seelen, die jetzt verkörpert sind, finden, welche nicht in ihrem vorigen Leben noch so verkörpert waren, daß sie zum Beispiel mit dem, was ihnen über die Naturerscheinungen gesagt worden ist, verbanden ein gewisses Wissen oder, sagen wir, ein gewisses Vorstellen über Geistiges. Solch eine geistentblöbte Naturwissenschaft, wie sie seit drei bis vier

sie dasselbe. Jeder glaubt selbstverständlich, sein Eigenes zu sagen; aber man kann gar nicht darauf kommen, einen besonderen Unterschied zwischen ihnen anzugeben, sie erzählen alle dasselbe. Man hat eigentlich nur *eine* Art des Menschen in verschiedenen Exemplaren vor sich, und man fragt sich manchmal? Gibt man sich nicht einer Täuschung hin, ist nicht der, mit dem du heute sprichst, derselbe, mit dem du gestern gesprochen hast? – Das entspricht aber durchaus dem, was sich auch ergibt aus der Betrachtung der aufeinanderfolgenden Erdenleben im Verhältnis zu diesem jetzigen, besonderen Erdenleben. Die Seelen bringen sich eben nicht dasjenige mehr mit, was sie früher gehabt haben, was von Erdenleben zu Erdenleben gegangen ist und immer wiederum erschienen ist, wenn auch in absteigender Kraft, und was wie ein angeborenes Wissen da war. Das ist eben nicht mehr da. Und wenn dann mit solchen Seelen verbunden wird dasjenige, was nur äußerlich beobachtetes, physisch-sinnlich beobachtetes Naturwissen ist, dann werden diese Seelen angefüllt mit einem Wissen vom Vergänglichen, mit einem Wissen, das nur dasjenige in Ideengebilden ausdrückt, was äußerlich, vergänglich ist. Das 19. Jahrhundert hat ja, um sich in einer furchtbaren Illusion hinwegzutäuschen über diese Tatsache, zu dem schon älteren «Gesetz von der Erhaltung des Stoffes» hinzuerfunden das sogenannte «Gesetz von der Erhaltung der Kraft». Es hat diese Gesetze erfunden, um sich darüber hinwegzutäuschen, daß in der Natur nichts erhalten wird, sondern alles vergänglich ist, daß auch der Stoff und die Kraft vergänglich sind. Es bleibt von der Seele nichts mehr übrig, wenn die Inkarnationen sich in der Zukunft wiederholen, als der Menschheitsautomat, wenn diese leere Seele nur angefüllt wird mit dem sinnlich beobachteten, naturwissenschaftlichen Material. Denn das übt keine belebende, keine befruchtende Kraft auf die Seele aus.

Die Seele wird heute geboren, herüberkommend aus früheren Erdenleben, lechzend darnach, befruchtet zu werden von irgend etwas, um wiederum weiterzukommen durch die folgenden Erdenleben. Aber die Aufnahme des Wissens von bloß Vergänglichem gibt ihr nur den Seelentod, mordet die Seele. Das ist dasjenige, was heute im Ernste durchschaut werden muß, daß, wenn es fortan bleibt, daß nur Nichtverstehen sein kann gegenüber den altgewordenen Dogmen, dann nur Lähmung,

Tötung eintreten könnte durch ein nicht geistdurchdrungenes Naturwissen, und die Seele den zweiten Tod, den Seelentod erleiden müßte. Es hängt durchaus an den Menschen und an der Menschheit, die Seelen lebendig zu erhalten. **Es darf sich der Mensch heute nicht jener bequemen Passivität hingeben, indem er sagt: Ich bin ein ewiges Wesen, und mein ewiger Wesenskern wird mir unter allen Umständen erhalten bleiben. – Das entspricht nicht einem Wirklichkeitsergebnis. Dieser ewige Wesenskern ist allerdings im Menschen vorhanden, aber er muß gerade in diesem Zeitalter der Entscheidung befruchtet werden, wenn er nicht absterben soll.** Und es gibt kein anderes Mittel, um die Seele lebendig zu erhalten, als zu brechen mit den bloß physisch-sinnlichen Naturbeobachtungen und zu begründen eine wirkliche Geist-Wissenschaft, auch gegenüber den Naturtatsachen zu zeigen, wie in allem sinnlich zu Beobachtenden der Geist lebt. **Es kommt darauf an, nichts**

gelten zu lassen, was bloß Registrierung sinnlich-physischen Materials ist, sondern zu fordern, daß alles physisch-sinnliche Material durchdrungen werde von Vorstellungen des Geistigen, das ja darin lebt, das nur nicht herausgetrieben werden darf. Denn wenn dann die Seelen, die aus früheren Erdenleben kommen, dieses geisterfüllte Naturwissen aufnehmen, dann werden sie befruchtet und dadurch in die Lage versetzt, ihre Lebendigkeit hinüberzutragen in die folgenden Erdenleben. Der Fortbestand der Seele, ihre Gesundheit, ja der Fortbestand des Seelenlebens selbst, die Abwendung des Seelentodes der Menschheit hängen an der Durchgeistigung unseres Naturwissens!

Aus diesen Tatsachen heraus und nicht aus irgendeinem beliebigen Vorurteil wird heute von uns angestrebt diese Durchgeistigung der Naturwissenschaft. Und wenn die Menschheit in vielen ihrer Exemplare sich gegen diese Durchgeistigung der Naturwissenschaft wendet, dann ist diese Menschheit, eben weil sie unwissend ist gegenüber der eigentlichen Bedeutung der Tatsachen, eben aufgestachelt von Geistern, die wir ja gut kennen, die sich um so mehr in der menschlichen Natur geltend machen können, je weniger die Seele mitgebracht hat aus ihren früheren Inkarnationen. Aus dem ganzen Gefüge unseres Gegenwartslebens, das geistig sich zusammensetzt aus geistentblößter Naturwissenschaft und sinnenblößten Bekenntnissen, geht dasjenige hervor, was

Jesaia 6, 6-10

Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, ⁷ und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei. ([Sacharja 3.4](#))

⁸ Und ich hörte die Stimme des HERRN, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich! ⁹ Und er sprach: Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret, und verstehet's nicht; sehet, und merket's nicht! ([Matthäus 13.11-15](#)) ([Johannes 12.40](#)) ([Apostelgeschichte 28.26-27](#)) ¹⁰ Verstocke das Herz dieses Volkes und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen. ([5. Mose 29.3](#))

Psalm - Kapitel 115

¹ Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit! ² Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott? ([Psalm 42.4](#)) ³ Aber unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.

⁴ Jener Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. ([5. Mose 4.28](#)) ([Psalm 135.15](#)) ([Jesaja 44.9](#)) ⁵ Sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; ⁶ sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Nasen, und riechen nicht; ⁷ sie haben Hände, und greifen nicht; Füße haben sie, und gehen nicht; sie reden nicht durch ihren Hals.

⁸ Die solche machen, sind ihnen gleich, und alle, die auf sie hoffen.

Matthäus - Kapitel 22

Die königliche Hochzeit

¹ Und Jesus antwortete und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: ² Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. [\(Johannes 3.29\)](#) ³ Und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. ⁴ Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! ⁵ Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung; ⁶ etliche griffen seine Knechte, höhnten sie und töteten sie. [\(Matthäus 21.35\)](#) ⁷ Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. [\(Matthäus 24.2\)](#)

⁸ Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. ⁹ Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. [\(Matthäus 13.47\)](#) ¹⁰ Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

¹¹ Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an; [\(Offenbarung 19.8\)](#) ¹² und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. ¹³ Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneklappen.

¹⁴ Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

II. Mos. 16 (In der Wüste Sin)

Und sie brachen von Elim auf, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Sinai liegt, am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach ihrem Auszug aus dem Land Ägypten.

Da murrte die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron in der Wüste.

Und die Israeliten sprachen zu ihnen: Wären wir doch durch die Hand des HERRN im Land Ägypten gestorben, als wir an den Fleischtöpfen sassen, als wir uns satt essen konnten an Brot. Ihr aber habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Gemeinde den Hungertod sterben zu lassen.

Da sprach der HERR zu Mose: Sieh, ich lasse euch Brot vom Himmel regnen, und das Volk soll hinausgehen und sammeln, was es für den Tag braucht, damit ich es auf die Probe stellen kann, ob es nach meiner Weisung lebt oder nicht.

Wenn sie aber am sechsten Tag zubereiten, was sie einbringen, wird es doppelt so viel sein, wie sie sonst an einem Tag gesammelt haben.

Da sprachen Mose und Aaron zu allen Israeliten: Am Abend werdet ihr erkennen, dass es der HERR war, der euch aus dem Land Ägypten herausgeführt hat, und am Morgen werdet ihr die Herrlichkeit des HERRN sehen, denn er hat euer Murren gegen den HERRN gehört. Was aber sind wir, dass ihr gegen uns murt?

Und Mose sprach: Wenn euch der HERR am Abend Fleisch zu essen gibt und am Morgen Brot zum Sattwerden, wenn der HERR euer Murren hört, das ihr gegen ihn richtet: Was sind wir? Nicht gegen uns richtet sich euer Murren, sondern gegen den HERRN.

Dann sprach Mose zu Aaron: Sage der ganzen Gemeinde der Israeliten: Tretet vor den HERRN, denn er hat euer Murren gehört.

Als aber Aaron zur ganzen Gemeinde der Israeliten redete, wandten sie sich zur Wüste hin, und siehe, in der Wolke erschien die Herrlichkeit des HERRN.

Und der HERR redete zu Mose und sprach:

Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sprich zu ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen werdet ihr satt werden von Brot, und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin, euer Gott.

Und am Abend zogen die Wachteln herauf und bedeckten das Lager, am Morgen aber lag Tau rings um das Lager.

Und als der Taunebel aufgestiegen war, siehe, da lag auf dem Boden der Wüste etwas Feines, Körniges, fein wie der Reif auf der Erde.

Und die Israeliten sahen es und sprachen zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sprach Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gegeben hat.

Das ist es, was der HERR geboten hat: Sammelt davon so viel, wie jeder zum Essen braucht. Ein Gomer je Kopf sollt ihr nehmen, nach der Anzahl der Personen, ein jeder für die, die zu seinem Zelt gehören.

Und so machten es die Israeliten: Sie sammelten ein, der eine viel, der andere wenig.

Als sie es aber mit dem Gomer massen, hatte der, der viel gesammelt hatte, keinen Überschuss, und der, der wenig gesammelt hatte, keinen Mangel. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte.

Dann sprach Mose zu ihnen: Niemand hebe etwas davon bis zum Morgen auf.

Sie aber hörten nicht auf Mose, und einige hoben davon bis zum Morgen auf, aber es wurde voller Würmer und stank. Da wurde Mose zornig über sie.

Markus - Kapitel 4 (Vom Sämann)

¹ Und er fing abermals an, zu lehren am Meer. Und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also daß er mußte in ein Schiff treten und auf dem Wasser sitzen; und alles Volk stand auf dem Lande am Meer. ² Und er predigte ihnen lange durch Gleichnisse; und in seiner Predigt sprach er zu ihnen:

³ Höret zu! Siehe, es ging ein Sämann aus, zu säen. ⁴ Und es begab sich, indem er säte, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel unter dem Himmel und fraßen's auf. ⁵ Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. ⁶ Da nun die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte verdorrte es. ⁷ Und etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten's, und es brachte keine Frucht. ⁸ Und etliches fiel auf ein gutes Land und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs; etliches trug dreißigfältig und etliches sechzigfältig und etliches hundertfältig. ⁹ Und er sprach zu ihnen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

¹⁰ Und da er allein war, fragten ihn um dies Gleichnis, die um ihn waren, mitsamt den Zwölfen. ¹¹ Und er sprach zu ihnen: Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles nur durch Gleichnisse, ¹² auf daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden. ([Jesaja 6.9-10](#))

¹³ Und er sprach zu ihnen: Verstehet ihr dies Gleichnis nicht, wie wollt ihr denn die andern alle verstehen? ¹⁴ Der Sämann sät das Wort. ¹⁵ Diese sind's aber, die an dem Wege sind: Wo das Wort gesät wird und sie es gehört haben, so kommt alsbald der Satan und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz gesät war. ¹⁶ Also auch die sind's, bei welchen aufs Steinige gesät ist: wenn sie das Wort gehört haben, nehmen sie es alsbald mit Freuden auf, ¹⁷ und haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; wenn sich Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, so ärgern sie sich alsbald. ¹⁸ Und diese sind's, bei welchen unter die Dornen gesät ist: die das Wort hören, ¹⁹ und die Sorgen dieser Welt und der betrügerische Reichtum und viele andere Lüste gehen hinein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. ²⁰ Und diese sind's, bei welchen auf ein gutes Land gesät ist: die das Wort hören und nehmen's an und bringen Frucht, etliche dreißigfältig und etliche sechzigfältig und etliche hundertfältig.

„Als Rabbi Noach, Rabbi Mordechais Sohn, die Nachfolge seines Vaters angetreten hatte, merkten die Schüler, daß er in manchem sich anders als jener betrug, und befragten ihn darum. «Ich halte es», antwortete er, «genau so wie mein Vater. Er hat nicht nachgemacht und ich mache nicht nach.»¹

Über die Meditation Im Gedenken an Georg Kühlewind

Jeder kann seinen eigenen Weg gehen

Wenn ich mich nach 28 Jahren Freundschaft mit Georg Kühlewind und seinen Schriften frage, was die Essenz davon ist, was ich von ihm gelernt habe, so könnte ich das so zusammenfassen: *Ja, auch für Dich gibt es einen Weg.* Du musst weder begabt noch gebildet sein, du musst keine besonderen äußeren Voraussetzungen erfüllen. Denn der Weg zur geistigen Welt führt durch das Quellgebiet deiner eigenen, gegebenen Fähigkeiten, und niemand ist berufener als du, dieses Gebiet zu überqueren. Du stehst mit niemandem im Wettbewerb, du musst niemanden besiegen. Du musst nur den Mut und die Ehrlichkeit haben, anstatt im „blinden Glauben“² einer Lehre zu folgen, deine eigenen Grenzen im Bewusstsein abzutasten und zu erweitern. Wenn du unbegabt bist, hat das auch Vorteile: Du kommst rascher zu deinen Grenzen und kannst rascher anfangen sie zu erweitern. Den Übungsweg zu gehen, bedeutet: die eigenen Grenzen jeden Tag – und sei es um einen noch so winzig kleinen Schritt – zu erweitern.

Rudolf Steiner hat über die geistige Welt in einer Art und Weise gesprochen, dass sie für Menschen des naturwissenschaftlichen Zeitalters zugänglich werde. Er hat den Zugang sozusagen „einige Etagen tiefer“ geholt, womit ein spiritueller Weg, ausgehend vom gewöhnlichen Denken, möglich wird. Kühlewind hat diese Arbeit fortgesetzt, den Übungsweg ganz ausführlich ausgearbeitet, und eine direkte Verknüpfung zwischen den – dringend notwendigen – therapeutischen und den weiterführenden, meditativen Schritten hergestellt. Seine Arbeit war kompromisslos ehrlich und selbstlos. Er hat vermutlich keinen einzigen Satz niedergeschrieben, hinter dem keine direkte Erfahrung stünde.

Das Paradoxon des Übens

Das Grundparadoxon eines Übungsweges liegt darin, dass ich nur etwas üben kann, was ich schon kann – etwas was ich nicht kann, kann ich ja logischerweise nicht üben. Eine einfache, aber oft übersehene Tatsache. Was nützt es mir aber, wenn ich etwas übe, was ich sowieso schon kann? Interessanterweise kann ich, wenn ich meine eigene Tätigkeit in voller Aufmerksamkeit verfolge, dabei Fehler entdecken und korrigieren. Offensichtlich kann meine beobachtende Aufmerksamkeit etwas, was meine ausführende Aufmerksamkeit noch nicht kann. In der Erübung künstlerischer Tätigkeiten sind diese zwei Arten der Aufmerksamkeit ziemlich gut erkennbar getrennt: Die erste verfolgt etwa die Musik selbst, die Zweite hingegen z.B. die Hand, die den Bogen führt. Deshalb kann der Musiker die falschen oder unschönen Töne korrigieren. In der Bewusstseins-schulung tritt zwar kein Teil der aktuellen Tätigkeit in die wahrnehmbare Erscheinung, die – zumindest zwei – verschiedenen Stufen der

¹ Aus: Martin Buber: *Die Erzählungen der Chassidim, In den Spuren des Vaters* (Manesse Verlag, S. 625)

² „Der wahre Geistesforscher spricht niemals mit der Erwartung, daß ihm blinder Glaube entgegengebracht wird“. Rudolf Steiner: *Theosophie*, GA 9, S. 173.

Aufmerksamkeit sind trotzdem da. Als wäre die eine oben – im Himmel – und die andere unten – auf der Erde.

Ich-Erfahrung in der Konzentration

Wenn ich mir in der Konzentrationsübung³ einen einfachen, menschengemachten Gegenstand (wie z.B. einen Löffel) in seinen verschiedenen Formen und Tätigkeiten intensiv vorstelle, so wird das zunächst meistens ganz gut gelingen. Ich werde mir verschiedene Löffel vorstellen können, das ganze wird eine Weile Spaß machen. Früher oder später komme ich aber zu einem Punkt, wo es plötzlich nicht mehr geht, wo das ganze droht, langweilig zu werden. So überraschend das klingen mag: Genau das ist der magische Punkt, die erste Schwelle zur geistigen Welt. Wenn ich in diesem Punkt die Übung nicht abbreche, sondern es gelingt, den Gegenstand zu halten, und liebevoll weiter vorzustellen, dann tritt mit Sicherheit eine *Steigerung der Intensität der Aufmerksamkeit* ein. Die ausführende und die beobachtende Aufmerksamkeit fangen an, sich einander anzugleichen, bis zu dem Punkt, wo sie in der vollen Konzentration zusammenfallen. In der Kunst ist das der Unterschied zwischen Üben und Ausführen (etwa im Konzert). Während der Übung darf ich noch beobachten und korrigieren. Während der Ausführung muss die (z.B. musikalische) Inspiration direkt in die Handlung übergehen. Es gibt keine Zeit mehr zum Korrigieren und auch keine Notwendigkeit. Ein Künstler, bei dem die Trennung zwischen der inspirativen, empfangenden und der durchführenden, handelnden Aufmerksamkeit nie auftritt, braucht nicht zu üben. Ist aber diese Trennung einmal da, dann ist die Übung unerlässlich – um die Trennung zumindest gelegentlich überwinden zu können. Wer sich in dieser Angelegenheit betrügt, wird nie ein echter Künstler.

Sehr ähnliche Überlegungen gelten für den Geistesschüler. Er geht aus seinem gegebenen, dualistischen Bewusstsein aus – wovon sonst könnte er ausgehen? Dieses Bewusstsein wacht immer im Nachhinein auf, darum sieht es nur Vergangenes, Totes. Wir leben in einer Welt toter Zeichen. Jedes Zeichen – egal ob es ein Naturphänomen, ein Text, oder ein beliebiges menschliches Werk ist – ist der abgestorbene Ausdruck einer Bedeutung, eines Verständnisses, einer geistigen Gebärde. Wie „das Tote auf ein Lebendiges“, „der Leichnam auf einen lebenden Menschen“⁴ hindeutet, so deutet jedes Zeichen auf die Ebene des lebendigen Gegenwartsbewusstseins, von der es stammt. Der meditierende Geistesschüler ist so etwas wie ein umgekehrter Dichter. Der Dichter gießt das Feuer seiner Seele in Buchstaben. Der Geistesschüler entfacht die Buchstaben in seiner Seele zum Feuer. Wenn er in die oben geschilderte einheitliche – monistische – Aufmerksamkeit eintritt, dann entfacht sich in ihm das Feuer des eigenen Ichs. Das ist das Feuer, das schon immer als Symbol des Geistes galt⁵ – ein Bild, das auf eine *reale Erfahrung* hindeutet. Das ist die wahre Ich-Erfahrung, die all die alltäglichen, mittelmäßigen Erfahrungen verblassen lässt. Von einer Langweile kann keine Rede mehr sein: Die Übung geht, wie von sich selbst weiter – bis zur nächsten Schwelle. Diese Erfahrung in der Konzentration ist die Vorbedingung, dass ich versuchen kann, zur Meditation voranzuschreiten.

³ Siehe dazu z.B. *Vom Normalen zum Gesunden – Wege zur Befreiung des erkrankten Bewusstseins oder Licht und Freiheit – Ein Leitfaden für die Meditation* von Georg Kühlewind.

⁴ R. Steiner: *Drei Schritte der Anthroposophie: Philosophie, Kosmologie, Religion*, GA 25, S. 34.

⁵ „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Matthäus, 3.11.

„Ein Licht blitzt in mir auf und beleuchtet mich, und mit mir alles, was ich von der Welt erkenne.“ Rudolf Steiner: *Die Mystik*, GA 7, S. 21.

„Es ist dieses Meditieren eine urfreie Handlung“

„Wenn der Mensch einmal beginnt, Meditationen zu machen, so vollzieht er damit die einzig wirklich völlig freie Handlung in diesem menschlichen Leben. ... *Es ist dieses Meditieren eine urfreie Handlung*“⁶.

Ich versuche nun im Folgenden die Schritte zur Meditation am Beispiel dieses Satzes detailliert zu beschreiben. Die drei wichtigsten Schritte sind, wie bei Kühlewind mehrfach vorgestellt⁷: (1) Nachsinnen, (2) Zusammenziehen in ein einziges Wort, (3) Eintreten in das wortlose Element der Meditation. Bevor ich die einzelnen Schritte durchgehe, möchte ich das Wichtigste festhalten: Das Ziel der Meditation ist nicht zu irgendwelchen „großartigen“ Gedanken zu kommen, sondern zu einer Erfahrung der *qualitativen* Veränderung, der Steigerung der Aufmerksamkeit. Ich kann hier aus Platzgründen nur auf eine Art der Meditationen, auf die *Satzmeditation* eingehen. Beschreibungen weiterer Mediationsarten, wie der Wahrnehmungs-, der Symbol- und der Willensmeditation befinden sich in verschiedenen Werken von Rudolf Steiner und Georg Kühlewind⁸.

1. Nachsinnen

Ich versuche den Satz – ausgehend von der sofort verständlichen ersten Bedeutung – so gründlich wie möglich durchzudenken. Ich kann mich z.B. fragen, was bedeutet „eine urfreie Handlung“? Ich setze mich ja zweifelsohne freiwillig zum Meditieren hin, doch ist das damit schon eine freie Handlung? Ich habe ja gerade darüber gelesen oder gehört, es schwirren eine Menge Gedanken und Assoziationen durch meinen Verstand: Ist das frei? Gar urfrei? Müsste Freiheit nicht viel weiter gefasst verstanden werden? Frei von allem, von jeder Vorkenntnis, jeder schon bekannten Vorstellung, ganz „jungfräulich“ im Sinne von Meister Eckhart: „»Jungfrau«, dies bedeutet soviel wie ein Mensch, der von allen fremden Bildern frei ist, ebenso frei, wie er es war, als er nicht war.“⁹ Und inwiefern können wir hier von einer „Hand“-lung reden? Ich brauche dazu nicht nur die Hand nicht, sondern überhaupt nichts, was in die Wahrnehmbarkeit tritt. Das ist dann vielleicht Phantasie. Aber Handlung? Vielleicht im Sinne einer Weihehandlung? Oder der Handlung eines Theaterstücks? Hat mein Leben eine Handlung – ähnlich wie ein Theaterstück? In den meisten Theaterstücken (insbesondere in den großen griechischen Tragödien) sind die handelnden Personen mehr oder weniger Spielzeuge ihrer Schicksale – nur der Autor und seine Komplizen, die Zuschauer, kennen die ganze Handlung. Wie ist das mit meinem Leben? Kenne ich dort die Handlung? Bin ich Autor „der Handlung“ meines Lebens? Oder zumindest Zuschauer? Oder eher eine Figur, die nur seine eigene Partie lebt und vom Schicksal hin und her gerissen wird? Dann: Warum steht im Satz: *dieses* Meditieren? Worauf bezieht sich *dieses*? Im Alltagsgebrauch ist „dieses“ der Gegensatz von „jenes“. Aber das dualistische Bewusstsein kann „dieses“ gar nicht denken: Es meint dabei auch etwas, worauf man hinzeigen kann, was aus der Aufmerksamkeit gerade herausgefallen ist, und damit schon „jenes“ geworden ist. „*Dieses* Meditieren“ kann sich natürlich grammatikalisch an das vorhergehende Vorkommen des Wortes beziehen, aber es könnte auch *dieses* Meditieren bedeuten, welches ich gerade ausübe. Dann weist es aber nicht auf etwas hin, was schon geschehen ist, sondern ist eine Bezeichnung des absolut aktuellen Tuns, in der Gegenwart. Kenne ich die Gegenwart? Kenne ich sie als etwas anderes, als die gerade vergangen ist? Könnte dies bedeuten, dass ich gerade diesen Schritt machen muss: Eintreten in die Gegenwart, dort handelnd werden im Geiste, und damit einen wahren Anfang setzen, eine urfreie Handlung durchführen?

⁶ R. Steiner: *Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst*, GA 305, S. 079.

⁷ Siehe dazu G. Kühlewind: *Vom Normalen zum Gesunden – Wege zur Befreiung des erkrankten Bewusstseins*.

⁸ Siehe die Referenzen in Anm. 3, sowie z.B. *Der sanfte Wille* von Kühlewind, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* GA 10, von Steiner.

⁹ Meister Eckhart, *Deutsche Predigten*, Predigt II.

All das sind bisher nur Gedanken, und noch keineswegs die Meditation selbst. Trotzdem, wenn es mir gelingt, solche Gedankengänge konzentriert zu denken, dann tritt wieder – wie schon bei der Konzentration besprochen – entweder Ermüdung und Abbruch, oder aber eine Steigerung der Intensität ein. Im letzteren Fall können wir den nächsten Schritt tun.

2. Zusammenziehen in ein einziges Wort

Wenn ich so wie oben beispielhaft aufgeführt, den Satz gedanklich bewandert habe, kann ich versuchen, die Bedeutung des ganzen Satzes in ein einziges Wort zusammenzuziehen. Es ist schon in der ersten Phase aufgefallen, dass die Worte nicht in ihren gewohnten Bedeutungen zu nehmen sind, sondern in einer Art „Urbedeutung“, die alle anderen inkludiert. Deshalb kann ich fast beliebig ein einziges Wort aussuchen, das sich schon in der ersten Phase in seiner Bedeutung dermaßen „ausgedehnt“ hat, dass es plötzlich für den ganzen Satz stehen kann. Nehmen wir z.B. das Wort „Handlung“. Ich lasse meine ganze Seele zur Handlung werden, ich tue nichts anderes, als die Handlung zu halten, sich in mir abspielen zu lassen. Alles wird Handlung, und diese Handlung wird zur Wirklichkeit. Die Intensität der Aufmerksamkeit steigt weiter, und ich brauche immer weniger „Stoff“, immer weniger Worte und Bilder, bis es vielleicht gelingt, zu einem Punkt zu kommen, der gleichzeitig Stillstand und kontinuierliches Geschehen ist. Das klingt paradox und ist paradox. Ich bin an der Schwelle der Gegenwart des Bewusstseins und damit auch an der Schwelle der geistigen Welt angekommen. Die Gefahr für die nächste Verdunkelung, für einen unwillkürlichen Abbruch der Übung ist noch viel größer als früher. Nichts mehr kann ich „aus dieser Welt“ mitnehmen, und das ist unendlich schwer zu ertragen. Ich kann entweder eintreten, oder zurückschrecken vor dem Nichts, das sich an der Grenze des Bewusstseins ahnen lässt.

3. Eintreten in das wortlose Element der Meditation

Das „Nichts“ ergibt sich als die Fülle von Leben und Geschehen. Ich trete in das Element des Feuers, des Geistes, des Lichtes – des reinen Verstehens – ein. Das Denken wird nicht mehr durch einzelne Gedanken und Pausen dazwischen unterbrochen, sondern es fließt. Es wird zur Erfahrung: „Nicht ich denke bloß, sondern es denkt in mir“¹⁰. Man könnte wähnen, das ist im Widerspruch zur Freiheit – ist es aber nicht. Freiheit bedeutet nicht, dass ich alles selber mache, alles aus mir selber heraushole, sondern dass ich meinen Anteil dazu gebe, und den Anteil, der aus der geistigen Welt kommt, zulasse. „Daß der Mensch Gott in sich empfängt, das ist gut, und in dieser Empfänglichkeit ist er Jungfrau. Daß Gott in ihm fruchtbar werde, das ist besser.“¹¹. Ich habe mit diesem Schritt den Meditationssatz verwirklicht, erst jetzt drückt er eine Wahrheit aus. Vorher war er nur ein totes Zeichen von einer früheren Erfahrung, die jetzt wiederbelebt worden ist. Die „Gestalt“, den „Geschmack“ dieser, für diesen Satz spezifischen Erfahrung könnte man *Imagination* nennen. Das hat mit üblichen Vorstellungsbildern nichts zu tun.

„Was ich durch diese Erweckung zu den Dingen hinzubringe, ist nicht eine neue Idee, ist nicht eine inhaltliche Bereicherung meines Wissens; es ist ein Hinaufheben des Wissens, der Erkenntnis, auf eine höhere Stufe, auf der allen Dingen ein neuer Glanz verliehen wird. So lange ich die Erkenntnis nicht zu dieser Stufe erhebe, bleibt mir alles Wissen im höheren Sinne wertlos.“¹²

In der meditierenden Seele wird der Satz zum Leben erweckt. Wird er wieder ausgesprochen, verkleidet er sich wieder in Worte, die auf die Auferstehung warten – in der Meditation. Das gilt für jeden meditativen Text, auch für das Werk von Steiner – und für das von Kühlewind. Er wird es für uns nicht mehr beleben können – wir müssen es tun.

¹⁰ R. Steiner: *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17, S. 11

¹¹ Meister Eckhart, *Deutsche Predigten*, Predigt II.

¹² R. Steiner: *Die Mystik*, GA 7, S. 22

Imagination oder Einbildung?

Was ist der Unterschied zwischen einer geistigen Erfahrung und einem seelischen Erlebnis?

Was trennt uns von der geistigen Welt? Einzig und allein eine Gefühlswolke der Egoität, der „Eigenliebe“ wie Rudolf Steiner das nennt¹, eine Hülle des „Selbstgefühls“ um den Leib herum, wie Georg Kühlewind das bezeichnet². In der Meditation können wir diese Schicht vorübergehend verschwinden lassen – durchsichtig machen –, und dadurch können wir eine geistige Erfahrung, eine direkte Begegnung mit der geistigen Welt, mit geistigen Wesen oder zumindest ihren Äußerungen erleben. Solche Äußerungen sind immer sprechend und ansprechend, aber ohne sinnlich wahrnehmbare Zeichen. Der Prozess der Erhöhung des Bewusstseins kann in mehreren Stufen erfolgen, die von Rudolf Steiner als *Imagination*, *Inspiration* und *Intuition* gekennzeichnet werden³. Das bedeutet keineswegs, dass diese Stufen einzeln und getrennt auftreten, es ist aber möglich, dass uns die jeweils höheren Stufen eine Weile unbemerkt bleiben. Auf diesem Weg verwandeln sich unsere seelisch-geistigen Funktionen, sie werden dabei immer mehr bewusst, verständlich. Das kranke Ego tritt immer mehr zurück, das wahre, gesunde Ich wacht auf. Dieser Weg steht in krassem Widerspruch zu den gewöhnlichen Wünschen und Begierden des modernen Menschen und ist deshalb meistens sehr schwer. Es kommt oft vor, dass anstatt die trennende Hülle durchsichtig zu machen, „wirbeln“ wir sie nur auf, erzeugen attraktive oder auch furchterregende, farbige, und mehr oder weniger undurchsichtige, unverständliche Phantasiebilder – nennen wir diese *seelische Erlebnisse*. Wir können – meistens geleitet durch den Wunsch nach „Erfolg“ auf dem spirituellen Weg, nach Erleuchtung usw. – diese Phantasiebilder für eine „Imagination“, für eine geistige Erfahrung halten. Für Menschen, die es versuchen sich auf dem Weg einer geistigen Schulung zu entwickeln, kann diese Verwechslung zu einer kaum überwindbaren Hürde werden.

Wie können wir geistige Erfahrungen von seelischen Erlebnissen unterscheiden? Klarerweise gibt es kein äußeres Merkmal, der Unterschied liegt in der *Qualität und Intensität der Erfahrung*. Diese Unterscheidung zu erlernen ist einer der ersten und wichtigsten Schritte auf einem modernen Schulungsweg. Wenn wir die Richtung gleich am Anfang verfehlen, entfernt uns jeder

¹ Siehe u.a.: Rudolf Steiner: *Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen*, Vierte Meditation – Der Meditierende versucht eine Vorstellung von dem «Hüter der Schwelle» zu bilden, GA 16.: „Man sieht im Grunde auf dieser Stufe [„Wenn die Seele zu der Fähigkeit gekommen ist, außerhalb des Sinnenleibes etwas zu beobachten“] der Entwicklung erst ein, wie wenig man bisher von sich wirklich gewußt hat. Die Gewalt der Eigenliebe zeigt sich in ihrer vollen Größe. Und zugleich zeigt sich, wie wenig Neigung man hat, diese Eigenliebe abzulegen.“

² Siehe u.a.: Georg Kühlewind: *Aufmerksamkeit und Hingabe*, Kap. Die geteilte Aufmerksamkeit: „Solange die Aufmerksamkeit einheitlich ist, ungeteilt, kann der Mensch nicht reflektieren, lebt er in der Gegenwärtigkeit, ohne Distanz, in der ungeteilten Bewußtheit, im Paradies. Hat die Teilung der Aufmerksamkeit einmal begonnen, so setzt sich diese Bewegung fort. Erst entstehen das Selbstgefühl und der freigebliebene Teil der Aufmerksamkeit...“

³ Siehe z.B. Rudolf Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12.

Schritt nur noch mehr vom eigentlichen Weg. Wenn wir uns auf einen illusorischen Weg begeben, auf dem wir dem Genuss seelischer Erlebnisse der Klarheit der geistigen Erkenntnis Vorzug geben, kann es extrem schwierig werden, zurückzufinden.

Das qualitative „Anderssein“ von geistigen Erfahrungen

Stellen wir uns folgende Szene vor: Ein Großorchester sammelt sich um eine Symphonie zu proben. Die Musiker kommen an, sie machen Geräusche, sie plaudern über Alltagsereignisse, einige sprechen über das zu spielende Werk. Inzwischen kommt auch der Dirigent an und schließt sich der Runde an. Dann stellt er sich an das Pult, hebt seinen Stock: Und das 80-köpfige Orchester fängt an die leisen Töne des zweiten Satzes zu spielen. Was in diesem Augenblick ertönt, ist *qualitativ* anders, als alles, was vorher geschah. Die Musiker hätten noch stunden- oder wochenlang weiterplaudern können, zur musikalischen Qualität wären sie damit trotzdem nicht gekommen. Die ist völlig *überraschend*, ganz *neu*, folgt aus dem früheren Geschehnis nicht. Stellen wir uns noch vor, dass jemand im Zuschauerraum dabei ist, der nie vorher Musik gehört hat. So eine Person könnte sich dieses Erlebnis vorher nie erdenken oder vorstellen. Er könnte unzählige musikwissenschaftliche Vorträge anhören und sich, aufgrund dieser, eine Vorstellung von der Musik machen. Diese Vorstellung wäre aber ganz etwas anderes, als die musikalische Erfahrung selber, diese Vorstellung hätte *gar nichts* Gemeinsames mit der Erfahrung.

Im Bezug auf Erfahrungen der geistigen Welt ist das in vieler Hinsicht ähnlich. Rudolf Steiner beschreibt das so: „Die übersinnliche Welt ist zunächst als etwas ganz außer dem gewöhnlichen Bewusstsein Liegendes vorzustellen. Dieses Bewusstsein hat *gar nichts*, wodurch es an diese Welt herandrängen kann. Durch die in der Meditation verstärkten Kräfte des Seelenlebens wird zuerst eine Berührung der Seele mit der übersinnlichen Welt geschaffen“.⁴

In diesen Sätzen ist die ganze Widersprüchlichkeit der Lage voll enthalten. Das gewöhnliche Bewusstsein hat „gar nichts“, womit es an die geistige Welt herandrängen kann. Und trotzdem muss die Schulung, die Verstärkung der Kräfte von diesem Bewusstsein ausgehen. Wovon denn sonst? Ein anderes Bewusstsein haben wir zunächst eben nicht. Wie soll das möglich sein? Wie können wir die „Kräfte des Seelenlebens“ durch eine Schulung dermaßen erstarken, dass sie sich in etwas ganz anderes umwandeln? Da handelt es sich nicht um ein wenig „seelische Turnübungen“, um ein wenig Erstarkung, wie wir uns das vielleicht gerne einbilden möchten. Die Kräfte der Seele müssen so stark werden, dass sie den Verlust von sich selbst – von dem, was sie bis dahin waren – aushalten. Das Bewusstsein muss sich vollständig umwandeln, selber etwas „ganz außer dem gewöhnlichen Bewusstsein Liegendes“ werden, das Ego muss sterben, damit das wahre Ich auferstehen kann. „Man sieht auf seine ganze Seele, auf sein «Ich» als auf etwas zurück, was man ablegen muss, wenn man die übersinnliche Welt betreten will.“⁵ Die Musiker müssen mit dem Plaudern aufhören und sich nur noch der Musik widmen, sie müssen ganz

⁴ Rudolf Steiner: *Die Schwelle der geistigen Welt*, Kap. Von dem Erkennen der geistigen Welt. GA 17.

⁵ Rudolf Steiner: *Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen*, Vierte Meditation – Der Meditierende versucht eine Vorstellung von dem «Hüter der Schwelle» zu bilden, GA 16.

Musiker, ganz Musik werden. In der Geistesschulung ist dieser Schritt noch viel radikaler und damit oft schmerzvoll⁶, in gewisser Hinsicht vernichtend. „Da stand er und büßte in großer Verlegenheit den Irrtum, dass man ein Blättchen pflücken dürfe, ein einziges, vom Lorbeerbaum der Kunst, ohne mit seinem Leben dafür zu zahlen“ – sagt Tonio Kröger in der Erzählung von Thomas Mann über einen lächerlich gewordenen dilettantischen Dichter. Wer glaubt, geistige Erfahrungen haben zu können, „ohne mit seinem Leben dafür zu zahlen“, betrügt sich selbst – und manchmal Andere auch – noch viel mehr.

In Identität

Wir treten in jedem Akt des Erkennens zumindest für einen Augenblick in die geistige Welt hinein, allerdings unbewusst, wir „schlafen hinein“. In diesem „Erkenntnisschlaf“ sind wir identisch mit dem, was (dessen Außenseite) wir später als „Objekt“ des Erkennens kennzeichnen. Das Ziel der Schulung ist, diese Reise in die geistige Welt und zurück, *bewusst* zu erleben. Darum ist das mehr als ein Gleichnis, wenn Rudolf Steiner von einem „Erwachen aus dem gewöhnlichen Bewusstsein“⁷ spricht. Der Unterschied zwischen einer geistigen Erfahrung und einem seelischen Eindruck liegt nicht am Inhalt, sondern am *Grad und der Art der Bewusstheit*. Die meisten Missverständnisse in „spirituellen“ Angelegenheiten stammen aus der Unkenntnis dieses Umstands.

Denken, Wahrnehmen und Wahrhaftigkeit

Das gewöhnliche Erkennen (Denken und Wahrnehmen) lässt uns „kalt“: Wir werden des Inhalts des Erkennens wahr, ohne begleitende Gefühle. Der dunkle Abgrund, der das Jenseits (die geistige Welt) und das Diesseits (das Alltagsbewusstsein) trennt, wird so durchschritten, dass wir nicht einmal traumhafte Erinnerungen an diese Reise haben. Die trennende Hülle bleibt undurchsichtig, aber mehr oder weniger auch regungslos, sie funktioniert wie ein guter Spiegel. Der Prozess des Erkennens wird erst am Gehirn und an den Wahrnehmungsorganen „gebremst“, abgetötet und dadurch wird uns das Ergebnis des Prozesses bewusst. Der Erkenntnisprozess selbst bleibt uns völlig verborgen, erst dessen Ergebnis wird uns bewusst, in dem es kein Leben mehr gibt⁸. Es ist vergangen, tot, wie eine Leiche⁹. Diese Art Anschauung ist es, die wir in den

6 Ebenda: „Diese besonderen Selbsterkenntnisse sind schmerzvoll...“

⁷ Rudolf Steiner: *Vom Menschenrätsel*, Kap. Ausblicke, GA 20: „Über dasjenige, was die naturwissenschaftliche Vorstellungsart geben kann, kommt man nur hinaus, wenn man im inneren Seelenleben die Erfahrung macht, daß es ein Erwachen aus dem gewöhnlichen Bewußtsein gibt; ein Erwachen zu einer Art und Richtung des seelischen Erlebens, die sich zu der Welt des gewöhnlichen Bewußtseins verhalten, wie dieses zu der Bilderwelt des Traumes.“

⁸ G. Kühlwind, *Die Esoterik des Erkennens und Handelns*, Kap. Die wahrhaftige Natur des Denkens: „Das Alltagsbewußtsein bindet sich in seiner erkennenden und individuell wollenden Tätigkeit immer mehr an das zentrale Nervensystem – die Motive des Wollens, die Vorstellungen werden da gebildet. Das Nervensystem hilft, die routinemäßigen, eingeübten Aufgaben des Bewußtseins leicht und rasch zu vollziehen. Mit der Bindung an das Gehirn verlieren das Denken und das Vorstellen ihren Wirklichkeitscharakter, sie werden zum – am Gehirnapparat – gespiegelten, herabgelähmten *Gedachten* und *Vorgestellten* mit Vergangenheitscharakter. Nur im *Verstehen* eines

Naturwissenschaften betätigen. Die materialistische Naturwissenschaft missversteht zwar die Lage, weil sie die begleitenden Prozesse im Gehirn und in den Wahrnehmungsorganen für primär hält und damit das Verstehen auf etwas prinzipiell Unverständliches – das Licht auf die Finsternis – zurückführt, meistens ohne die grundlegende Widersprüchlichkeit dieser Haltung zu bemerken. Trotzdem stellt diese Erkenntnisart in ihrer „Nüchternheit“ eine unerlässliche Vorstufe für ein zeitgemäßes Streben, d.h. ein Streben in Freiheit, nach höherem Erkennen dar: „Denn was die naturwissenschaftliche Vorstellungsart groß gemacht hat, ist, dass sie sich den Ansprüchen eines dunklen Mystizismus widersetzt hat. Und während Berechtigung als geisteswissenschaftliche Forschungsart nur ein solches Erwachen im Bewusstsein haben kann, das in Ideengebiete von mathematischer Klarheit und Geschlossenheit führt, verwechseln Menschen, die auf leichte Art zu Überzeugungen über die höchsten Fragen des Weltenseins kommen wollen, dieses Erwachen mit ihren mystischen Verworrenheiten, für die sie sich auf wahre Geistesforschung berufen.“¹⁰ Die „mathematische Klarheit“ ist eine Minimalanforderung an jegliches moderne höhere Erkennen. Sie ist nicht das Ziel, vielmehr der Ausgangspunkt. „Was wir suchen, ist nicht Denken, sondern Nicht-Denken“, schreibt Georg Kühlewind¹¹. Dieses „Nicht-Denken“ finden wir nur durch ein Denken, das vorher gereinigt wurde. Darum müssen wir an einem zeitgemäßen Schulungsweg zuerst ein reines, gesundes Denken entwickeln, das frei von Vorurteilen und Illusionen ist. Ansonsten sind die Gefahren eines „verworrenen Mystizismus“ viel zu groß: „Aber, womit es am schlechtesten bestellt ist in der Gegenwart, das ist nicht etwa die übersinnliche Erfahrung; womit es am schlechtesten in der Gegenwart bestellt ist, das ist die gesunde Logik, das ist wirklich gesundes Denken, das ist vor allen Dingen auch die Kraft der Wahrhaftigkeit. In dem Augenblick, wo Unwahrhaftigkeit sich geltend macht, schmelzen die übersinnlichen Erfahrungen ab, da kommen die Menschen nicht zu einem Verständnis der übersinnlichen Erfahrungen.“¹² Das „wirklich gesunde Denken“ ist nicht gegeben, das ist nicht der „Hausverstand“, sondern muss erst am Schulungsweg erarbeitet werden¹³. Wenn unser Alltagsdenken gesund wäre, könnte es sich ohne Schwierigkeit einem beliebigen Thema in voller Konzentration und Intensität widmen. Dass das nicht so ist, können wir durch die elementarsten Konzentrationsübungen erfahren – wenn wir für die „Wahrhaftigkeit“ bereit sind. Wir sind das allerdings meistens nicht. Es fällt uns sehr schwer unsere Illusionen, die „Eigenliebe“ abzulegen. Das einzige, was uns wirklich unfrei macht, sind unsere Illusionen. Wir lieben aber leider nichts heißer als diese. Darum ist unser größtes Hindernis auf dem Schulungsweg unsere Verliebtheit in unsere Illusionen – das ist die „Unwahrhaftigkeit“.

fremden oder eines eigenen neuen Gedankens, in der Bildung eines neuen Begriffes berührt die Aufmerksamkeit die übersprachliche Quelle, die im modernen Menschen *überbewußt* geworden ist.“

⁹ Rudolf Steiner, *Das Ewige in der Menschenseele*, Berlin, GA 67. 24.01.1918: „Wie der menschliche Leib nur durch das Leben seinen Sinn hat, so muß etwas anderes eindringen in das menschliche Denken, dasselbe, was sonst in dem Leichnam ist, was der Leichnam abgelegt hat, und worin das gewöhnliche Denken nicht steckt. Das gewöhnliche Denken steckt nur in dem, was wir als Leichnam ablegen.“

¹⁰ Ebenda, S. 161.

¹¹ G. Kühlewind, *Licht und Freiheit*, Kap. Meditation, 83. Punkt. Verlag Freies Geistesleben, 2004.

¹² Rudolf Steiner, *Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung*, 18. Januar, 1920, GA 196.

¹³ Siehe dazu Georg Kühlewind, *Umgang mit der Anthroposophie*, Verlag Freies Geistesleben.

Alltagsgefühle, Emotionen

Im Alltag bleiben wir selten beim nüchternen Erkennen stehen. Es mischen sich fast immer Gefühle dazu, Sympathie und Antipathie unterschiedlichster Art und Intensität. Die Hülle bleibt in diesem Fall nicht regungslos; der Spiegel ist wie zerbrochen. Das Erkenntnislicht bricht daran, ruft unterschiedlichste Farben hervor. Die egoistische Hülle, die Schicht der Eigenliebe leistet Widerstand, und wird durch den Prozess des Erkennens wie aufgewirbelt. Das verleiht dem ganzen Erlebnis eine gewisse Intensität und erzeugt Genuss. Sogar die negativen Gefühle genießen wir auf einer eigentümlichen Art, weil auch sie uns aus der Eintönigkeit des nüchternen Erkennens herausheben. Diese Art von Gefühlen, unsere „Emotionen“ lassen uns natürlich nicht kalt; sie sind ja nicht ganz tot. Sie sind aber undurchsichtig und immer egoistisch, indem sie auf uns selbst zeigen. Sie „sprechen“ von uns und nicht vom anderen. Diese Vermischung ist eine Folge des Sündenfalls¹⁴, des „luziferischen“ Einflusses. Der Sündenfall kennzeichnet eine große Änderung der Bewusstseinsstruktur der Menschen, die Rudolf Steiner als eine Reihe von ungesunden Übergewichten zwischen den Seelenschichten darstellt¹⁵. Der Mensch fängt an, sich mit seinem Körper zu identifizieren (Adam „versteckt“ sich vor Gott, weil er seiner Nacktheit bewusst wird). Der Mensch wird aus dem Paradies vertrieben: Das dualistische Zeitalter beginnt. Das Alltagsbewusstsein ist nun zwischen zwei Arten von Unbewusstem eingeschlossen. Das Obere, der Himmel, das Quellgebiet unserer geistigen Fähigkeiten – Georg Kühlewind nennt es das „Überbewusste“¹⁶ – ist der Bereich unserer erkennenden und kreativen Fähigkeiten. Mit dem Himmel sind wir nur noch durch ganz dünne Fäden verbunden (z.B. im Denken, wenn wir etwas neues Denken). Das Untere, die Hölle, das „Unterbewusste“ besteht aus den zur Form gewordenen, gefangenen Aufmerksamkeitskräften. Die wirken zunehmend zwanghaft und mit dem Charakter eines Automaten auf das Alltagsbewusstsein. Je mehr wir die gefangene Aufmerksamkeit befreien und in kreative Kräfte umwandeln, umso mehr entfernen wir uns der Hölle und nähern uns dem Himmel. Umgekehrt gilt das leider auch. Die Rückkehr zum Himmel fällt uns sehr schwer, weil wir durch die intensiven Erlebnissen des nicht erkennenden, undurchsichtigen Fühlens sehr stark angezogen werden. Das ist der Bereich des Genusses, der „Phantastik“¹⁷. Heute erscheint das Leben in diesem Bereich dermaßen selbstverständlich, dass

¹⁴ Rudolf Steiner, *Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes*, 29.12.11, ab S. 47, GA 134. „Das ist die Vertreibung aus dem Paradiese, was den weitaus meisten materialistisch gesinnten Menschen als die höchste Lust erscheint... So sehr haben sich die Menschen verändert, daß sogar das Sein außer dem Paradies für sie die größte Lust geworden ist.“

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Das Leben der Seele zwischen Überbewußtsein und Unterbewußtsein, Verlag Freies Geistesleben.

¹⁷ Rudolf Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12. S. 19: „Wer sich Bilder formt, denen Sinnesgegenstände entsprechen sollen, wo in Wahrheit keine sind, lebt in Phantastik... Die Entscheidung darüber, was auf höherem Gebiete «wirklich» ist, was nur «Illusion», die kann nur von der Erfahrung kommen. Und man muß sich diese Erfahrung in einem stillen, geduldigen Innenleben aneignen. Zunächst muß man durchaus darauf gefaßt sein, daß einem die «Illusion» böse Streiche spielt. Überall lauern die Möglichkeiten, daß Bilder auftauchen, die nur auf Täuschungen der äußeren Sinne, des abnormen Lebens beruhen. Alle solche Möglichkeiten müssen zuerst hinweggeräumt werden. Man muß zuerst die Quellen der Phantastik ganz verstopfen, dann kann man erst zu der Imagination kommen.“

wir den überwiegenden Großteil unseres wachen Lebens in einer Mischung aus Erkennen und Phantastik verbringen, so dass es als „normal“, ja sogar als erstrebenswert betrachtet wird¹⁸. Noch bedrohlicher wird allerdings diese Angelegenheit, wenn wir uns in unseren Übungen des Schulungsweges, auf dem Weg nach höherem Erkennen in den Bereich der Phantastik verirren. Schon die „normale“ Vermischung ist nicht gesund. Sie macht aber die Seele hoffnungslos krank und unfrei, wenn wir eine solche Seelentätigkeit – meistens mit großem Genuss – kultivieren: „Ein Wille, der nicht in der angegebenen Richtung [die in einem gewissen Sinne dieser entgegengesetzt] liegt, sondern in derjenigen des alltäglichen Begehrens, Wünschens und so weiter, kann, wenn er auf das Gedankenleben in der beschriebenen Art angewendet wird, nicht zu dem Erwachen eines schauenden Bewusstseins aus dem gewöhnlichen, sondern nur zu einer Herabstimmung dieses gewöhnlichen führen, zu wachendem Träumen, Phantasterei, visionsgleichen Zuständen und ähnlichem.“¹⁹ Anstatt in den Himmel, kommen wir in die Hölle, mag sie noch so attraktiv erscheinen. Diese Gefahr ist heute vielleicht größer denn je. Viele Menschen fühlen sich durch irgendeine Art „Spiritualität“ angezogen, wollen aber dabei auf die Wahrhaftigkeit verzichten.

Imagination

In der Imagination²⁰ geht es nicht um phantastische Bilder, die durch eine „Aufwirbelung“ der Hülle des Selbstgefühls entstehen, sondern darum, dass diese Hülle anfängt durchsichtig zu werden, oder anders gesagt, dass wir anfangen unserer erkennenden Tätigkeit bewusst zu werden. Nicht nur des Ergebnisses, sondern des Prozesses, der sonst völlig unsichtbaren, transparenten Tätigkeit selber. Auch schon ins gewöhnliche Bewusstsein kommt nichts anderes hinein, als Metamorphosen unserer eigenen Aufmerksamkeit. Während aber uns hier nur der Nachklang der Metamorphose bewusst wird (ganz tot beim gewöhnlichen Denken und Wahrnehmen, oder halbtot bei den phantastischen Bildern) werden wir in der Imagination der Bewegung der Aufmerksamkeit bewusst. Wir fangen an das *Leben* der eigenen Aufmerksamkeit bewusst zu erfahren, noch bevor es am Gehirn und an den Wahrnehmungsorganen er stirbt. Das befähigt uns auch andere Lebensprozesse wahrzunehmen. Leben kann nur eine kontinuierliche, man könnte sagen, „flüssige“ Aufmerksamkeit erfahren²¹. Das ist keine einfache Steigerung des gewöhnlichen Denkens und Wahrnehmens, sondern eine Umkehr des gesamten menschlichen Wesens. Es ist neu und erschütternd, wie wenn die Musiker aufhören zu plaudern und die Musik erklingt. Denken, Wahrnehmen und Fühlen verwandeln sich in eine neue Art des Erkennens. Dieses Denken und dieses Wahrnehmen lassen uns nicht kalt, erfüllen uns aber auch nicht mit sentimental, assoziierten Emotionen. Wir fangen an das Wesen der Natur, der anderen Menschen und von uns selbst ganz anders, *qualitativ* anders zu erfühlen und zu verstehen. Wir lassen sie in uns aussprechen, sie erzeugen neue, völlig unbekannte Gefühle, die nicht mehr auf

¹⁸ Siehe dazu u.a. Georg Kühlewind, *Vom Normalen zum Gesunden*. Verlag Freies Geistesleben, 1986.

¹⁹ Rudolf Steiner: *Vom Menschenrätsel*, Kap. Ausblicke, S. 164. GA 20.

²⁰ Siehe dazu u.a. Rudolf Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*. GA 12.

²¹ Siehe dazu *Das Wasser des Lebens* vom Autor (http://www-itec.aau.at/~laszlo/Anstro/Wasser_des_Lebens.pdf)

uns zeigen, sondern uns das Wesen der anderen offenbaren. Das Denken und das Wahrnehmen werden lebendig, das Fühlen wird erkennend. Der Wille kehrt sich um, als wenn sich der Mensch mit seinem ganzen Wesen sagen würde: „Es geschehe Dein Wille“. „Es gibt aber auch eine Willensrichtung, die in einem gewissen Sinne dieser entgegengesetzt ist... und er ist da ein in Hingabe entwickelter Wille, der die Seele lenkt; der nicht aus ihr den Ursprung nimmt, sondern auf sie seine Wirkung richtet. Man wird naturgemäß zunächst glauben, dass er seinen Ursprung in der Seele habe. Im Erleben des Vorgangs selbst aber erkennt man, dass durch diese Umkehrung des Willens ein außerseelisches Geistiges von der Seele ergriffen wird.“²²

Hingabe bedeutet in diesem Kontext, dass die egoistische Hülle – zumindest während der Meditation – verschwindet, durchsichtig wird. Es gibt keinen Spiegel mehr, wir sehen von „Angesicht zu Angesicht“²³. Das „außerseelische Geistige“ ist keine Einbildung, keine Phantastik, sondern eine Wirklichkeit, die „nicht nur so wirklich ist wie die sinnliche, sondern... eine viel wirklichere ist.“²⁴ Dieser Sicherheit im flüssigen Element entspricht das Bild des Wandeln am Wasser. Die Sicherheit, die uns gewöhnlich nur der Boden des Alltagsbewusstseins gibt, kann auch im flüssigen Element, im Wasser des Lebens erfahren werden. Das ist gleichzeitig ein gutes Beispiel für eine Imagination. Es geht nicht darum, dass wir versuchen Vorstellungen zu machen, wie der Herr auf dem Wasser gegangen sein konnte, sondern dass wir die Sicherheit in der flüssigen – objektlosen – Aufmerksamkeit *erfahren*. Diese Erfahrung kann dann als ein Bild ausgedrückt werden. Wer die Erfahrung kennt, erkennt diese im Bild wieder.

Der Übungsweg

Der erste Schritt auf dem Schulungsweg erfolgt in der Umwandlung, in der Heilung des Denkens.²⁵ In den Konzentrationsübungen erlernen wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf ein einziges Thema zu konzentrieren²⁶. Es können dabei inhaltliche Ablenkungen auftreten, wobei wir den ausgesuchten (einfachen, menschengemachten) Gegenstand aus der Aufmerksamkeit verlieren. Es können auch emotionale Ablenkungen auftreten (eigentlich sind bei näherer Betrachtung alle Ablenkungen emotional). Wir können z.B. den Gegenstand besonders schön oder hässlich, sympathisch oder antipathisch ausmalen. Das kann sehr genussvoll werden und wir können darin u.U. auch länger verweilen. Das ist aber auch eine Ablenkung. Wenn Gefühle

²² Rudolf Steiner: *Vom Menschenrätsel*, Kap. Ausblicke, S. 163-164. GA 20.

²³ Korinther Brief, 13. 11.

²⁴ Rudolf Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, S. 20. GA 12.

²⁵ Rudolf Steiner: *Vom Menschenrätsel*, Kap. Ausblicke, S. 161: „Der Mensch kann in das gewöhnliche bewußte Denken eine stärkere Willensentfaltung einführen, als in diesem im gewöhnlichen Erleben der physischen Welt vorhanden ist. Er kann dadurch vom Denken zum Erleben des Denkens übergehen. Im gewöhnlichen Bewußtsein wird nicht das Denken erlebt, sondern durch das Denken dasjenige, was gedacht wird. Es gibt nun eine innere Seelenarbeit, welche es allmählich dazu bringt, nicht in dem, was gedacht wird, sondern in der Tätigkeit des Denkens selbst zu leben“. GA 20.

²⁶ Siehe dazu u.a. Georg Kühlewind, *Vom Normalen zum Gesunden*.

auftreten, so sollten diese aus dem Wesen des Gegenstands kommen, nicht aus unseren emotionalen Assoziationen. Wenn wir den Löffel, auf den wir uns innerlich konzentrieren, besonders schön finden, weil wir z.B. schöne Erinnerungen damit verknüpfen, so kann das unsere Aufmerksamkeit mitreißen. Das mag angenehm sein, stärkt aber die freie, autonome Aufmerksamkeit nicht. Das Ziel des Schulungswegs ist es nicht, dass wir in uns angenehme Gefühle ankurbeln, sondern, dass wir zu realen Begegnungen in der geistigen Welt kommen. Wenn uns die „Idee“, die Funktion des Löffels – die noch *vor* dessen Form da ist – fühlbar wird, so erscheint das zunächst vielleicht ganz zart, trotzdem ist das ein Zeichen, dass sich unser geschlossenes Gefühlswesen anfängt zu öffnen. Solche, nicht-subjektive Gefühle sind von den gewöhnlichen Emotionen so unterschiedlich, dass wir sie möglicherweise gar nicht als Gefühle bezeichnen. Sie sind ja auch keine gewöhnlichen Gefühle. Sie sind mit solchen „emotionslosen“ Gefühlen verwandt, wie das Fühlen der Evidenz einer Wahrheit oder der Wirklichkeit einer Wahrnehmung. Ein *erkennendes* Fühlen tritt in Erscheinung. Solange wir nicht imstande sind zwischen dem offenen, „nüchternen“ und trotzdem sehr intensiven erkennendem Fühlen und den „selbstfühlenden“ Emotionen zu unterscheiden, geht noch die Übung sicherlich nicht in die richtige Richtung. In diesem Fall kann die Übung – insbesondere durch die Wiederholung – bald „langweilig“ werden. Die Langeweile zeigt aber gerade, dass unsere Konzentration schwach, unsere Aufmerksamkeit unfrei ist. Tun wir etwas wirklich konzentriert, können wir uns dabei nicht langweilen. Wenn die Konzentration steigt, kann die Übung eine solche Intensität erreichen, dass wir der inneren Tätigkeit der Aufmerksamkeit, wobei sie den Gegenstand in uns „produziert“, gewahr werden. Wir werden in der reinen – hüllenlosen, selbstlosen – geistigen Tätigkeit uns selbst gewahr. Das ist die erste monistische, die erste wahre geistige Erfahrung.

Mit der gestärkten Aufmerksamkeit können wir uns meditativen Texten und der Naturwahrnehmung widmen: „Eine besondere Hilfe leistet man sich in der Verfolgung dieses Zieles dadurch, dass man mit innigerem Gemütsanteil das Leben in der Natur betrachtet. Man sucht zum Beispiel eine Pflanze so anzuschauen, dass man nicht nur ihre Form in den Gedanken aufnimmt, sondern gewissermaßen mitfühlt das innere Leben, das sich in dem Stengel nach oben streckt, in den Blättern nach der Breite entfaltet, in der Blüte das Innere dem Äußeren öffnet und so weiter. In solchem Denken schwingt der Wille leise mit; und er ist da ein in Hingabe entwickelter Wille, der die Seele lenkt; der nicht aus ihr den Ursprung nimmt, sondern auf sie seine Wirkung richtet.“²⁷

Es geht dabei nicht darum, dass wir diesen Gedanken denken, während wir eine Pflanze anschauen. Wir müssen zuerst lernen, eine Pflanze so konzentriert – „mit innigerem Gemütsanteil“ – anzuschauen, dass wir dabei überhaupt keine Gedanken denken, dass alle Gedanken und Emotionen zum Stillstand kommen und wir trotzdem in der Wahrnehmung bleiben.²⁸ Das ist äußerst schwer, und hier ist es nicht weniger wichtig, wie bei der

²⁷ Rudolf Steiner: *Vom Menschenrätsel*, Kap. Ausblicke, S. 164. GA 20

²⁸ Rudolf Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12., S. 19. „Er muß Bilder haben können, auch wenn kein Gegenstand seine Sinne berührt. An die Stelle der «Sensation» muß etwas anderes treten. Dies ist die Imagination.“ Es geht nicht darum, daß wir etwa die Augen schließen oder wegschauen. Der Begriff „Sinne“ inkludiert hier das ganze gewöhnliche Erkennen, das man nicht ohne recht als an die Sinne (und an das Gehirn) Gebundenes betrachten kann. Es geht darum, dass wir den Sehprozess erleben, bevor er die physischen Sinne berührt.

Gedankenkonzentration, wahrhaftig und geduldig zu bleiben. Wenn der innere Stillstand des gewöhnlichen Bewusstseins eintritt, dann kehrt der Wille um, dann offenbart sich die Pflanze in ihrer lebendigen Gestalt als Ausdruck einer höheren Idee, wir können diese bis zur Quelle verfolgen, die Idee wird zum „Ideal“²⁹. Dann können wir „das innere Leben...“ miterleben, „mitfühlen“. Das *vorzustellen* oder *assoziative Gefühle* dazu zu entwickeln bringt nichts, im Gegenteil, das entfernt uns nur vom Ziel, möglicherweise für immer. Es muss alles Gelernte, Gewohnte, Gewusste verschwinden, dann kann sich die Aufmerksamkeit öffnen. Diese Haltung herzustellen ist alles nur nicht leicht. Sie widerspricht gänzlich unserem abgekapselten, egoistischen Alltagswesen. Auf diesem Weg winken keine Erfolgserlebnisse, keine selbstverliebte „Selbstverwirklichungen“, sondern das – zumindest teilweise schmerzhaft – Aufwachen des schlummernden höheren Ichs. Wenn wir frei – auch von Illusionen – gehen wollen, dann wird es kaum eine andere Möglichkeit geben. Die Freiheit können wir nicht durch „Tricks“ an uns reißen, sie können wir auch nicht stehlen, nicht einmal geschenkt bekommen. Die müssen wir verwirklichen. Alles andere wäre Selbstbetrug. Es ist besser, lange geduldig und wahrhaftig zu üben, als uns voreilig Täuschungen hinzugeben³⁰. Die neuen Fähigkeiten müssen in uns *geboren* werden – erzwingen kann man da gar nichts. Wenn ich nicht meditieren kann, wenn ich keine geistigen Erfahrungen kenne, und das weiß, so ist das gut, ich kann das noch lernen. Wenn ich nicht meditieren kann, aber mir das einbilde, so werde ich das kaum je lernen. „Wärt ihr blind, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.“ (Joh. 9, 51).

Und trotzdem: Wer mit dem Ernst, mit der Intensität und Reinheit einer geistigen Erfahrung jemals in Berührung gekommen ist, wird sich mit den Genüssen des Alltagsbewusstseins nicht mehr zufrieden geben. Genauso wenig, wie jemand, der mit der Musik von Franz Schubert oder Béla Bartók ernsthaft in Berührung gekommen ist, sich nicht mehr mit Popmusik wird amüsieren wollen. Die Reinheit des Strebens entfacht ein neues Licht in unserem Leben. Es wird dadurch nicht farblos, im Gegenteil, wir werden auch den Alltag im neuen Licht sehen. Alles kann zu uns sprechen und wir werden gewahr, dass wir hinter jedem Phänomen bis zur Quelle schauen können. Wie der Blick in die Augen eines Menschen eine unendliche Tiefe haben kann, so können wir hinter jedem Phänomen den Blick eines Schöpfers erahnen. Wir verlassen die Einöde der Einsamkeit und können geistige Gemeinschaften mit Anderen bilden³¹. Das Streben ist dann nicht mehr mühsam, das Üben keine Pflicht mehr. Es bereitet uns die reinste Freude, wie es Freude macht, auf einen geliebten Menschen zu warten. Die Hingabe ist kein Opfer, sondern Liebe, reine Liebe.

²⁹ Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* GA 10. Kap. Bedingungen: „Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte“.

³⁰ „Als der Meister gefragt wurde, ob es ihn denn nicht entmutige, dass all seine Mühe anscheinend kaum Früchte trug, erzählte er die Geschichte von einer Schnecke, die an einem kalten, stürmischen Tag im Frühjahr aufbrach, um den Stamm eines Kirschbaumes empor zu klettern. Die Spatzen auf dem Nachbarbaum lachten über ihr Unterfangen. Da flog ein Spatz auf die Schnecke zu und piepste sie an: «He, du Dummkopf, siehst du nicht, dass auf dem Baum keine Kirschen sind?» Der Winzling ließ sich nicht aufhalten und sagte: «Macht nichts, bis ich oben bin, sind welche dran».“ Aus Antony de Mello, *Gib deiner Seele Zeit*.

³¹ Siehe dazu *Wachen in der Nacht* vom Autor (http://www-itec.aau.at/~laszlo/Anstro/Wachen_in_der_Nacht.pdf)

